info

Magazin des Deutsch-Polnischen Jugendwerks

NR 1/2015 Berufliche Perspektiven für junge Menschen in Deutschland und Polen

THEMA Die Kluft verringern 6

REPORTAGE Berufsschulen mit Zukunft 8

THEMA Praktikum – eine Schule fürs Leben 12

LEUTE Gespräch über Berufsausbildung mit Tadeusz Sławecki 17

WIR STELLEN VOR Kaffee zum Glück – Erfolgsmodell deutsch-polnische Schülerfirma 23

Editorial

Gedränge im Speisewagen. Ein Herr mit Laptop hätte gern Ente (gibt's nicht), das ältere Ehepaar Piroggen und wir Kaffee und Kuchen. Die junge Kellnerin bleibt gelassen. „Bitte nehmen Sie Platz, ich bin gleich bei Ihnen", wirft sie uns im Vorbeieilen zu und reicht ihrer Kollegin in der Küche die Liste der Bestellungen. Freundlich und gut organisiert. Man sieht, dass sie ihren Job gern macht.

Junge Menschen auf dem Arbeitsmarkt: Wer sind sie? Was wollen und was können sie? Dass es Jugendliche heute nicht leicht haben, bestätigen Statistiken und persönliche Erfahrungen. Der Fachkräftemangel ist auf beiden Seiten der Oder ein großes Problem, schreiben die Autoren in unserem Magazin. Andererseits überraschen uns die zahlreichen Unterstützungsmöglichkeiten, die Jugendliche in Anspruch nehmen können. Warum also haben wir in Zeiten umfassender Bildungsangebote und moderner Technologien in beiden Ländern überhaupt mit Arbeitslosigkeit und fehlenden Qualifikationen zu kämpfen?

Auf diese und andere Fragen wollen wir in der vorliegenden INFO-Ausgabe Antworten finden. Ist es tatsächlich so, dass „primär eine Diskrepanz zwischen den Anforderungen des Ausbildungsmarktes und den Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen" die Ursache ist, wie Caroline Kunert und Frank Neises schreiben?

Wir stellen unterschiedliche Programme, Iniativen, Internetportale und gelungene Projektbeispiele vor und wollen damit aufzeigen, wie sich die Lücke zwischen Schule und Arbeitswelt schließen lässt. Unsere Autoren und Interviewpartner zeigen, wie man Auslandspraktika oder einen internationalen Fachaustausch organisiert und finanziert und was eine moderne Berufsschule leisten kann. Und außerdem, was Lehrer von Schülern lernen können und wie man Jugendliche für die Arbeitswelt begeistert.

Wir hoffen, dass sowohl all jene, die mit und für Jugendliche arbeiten, als auch Eltern und Jugendliche im INFO viele Tipps und Anregungen für berufsorientierten Austausch zwischen Deutschen und Polen finden.

ANKE PAPENBROCK, ALEKSANDRA MILEWSKA-CZACHUR
– Redakteurinnen des INFO, Mitarbeiterinnen für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Deutsch-Polnischen Jugendwerk (DPJW).

Inhalt

Editorial 2

WIR STELLEN VOR
Berufsorientacja w Grenzregionie 3

THEMA
Kompetenzen für den Arbeitsmarkt von heute 4
Die Kluft verringern 6

REPORTAGE
Berufsschulen mit Zukunft 8

LEUTE
„Die Jugendlichen werden sicherer in ihrem Auftreten" 11

THEMA
Praktikum – eine Schule fürs Leben 12

WIR STELLEN VOR
Freiwillig oder als Teil der Ausbildung 14
Ausbildung an der Seine? Praktikum am Main? Kein Problem 15
Praxisluft schnuppern in Tschechien oder Deutschland 16

LEUTE
„Man muss heute niemanden mehr überzeugen" 17

DZIEŃ.DE|DER-TAG.PL „BERUFLICHE PERSPEKTIVEN" 18

WIR STELLEN VOR
Peer Learning: Auf bewährten Wegen Neues wagen 19

THEMA
Peer Learning – Voneinander Lernen im internationalen Fachaustausch 20

WIR STELLEN VOR
„Das Beste ist: Das ist kein Unterricht." 22
Kaffee zum Glück – Erfolgsmodell deutsch-polnische Schülerfirma 23

DPJW-THEMENSCHWERPUNKT
Berufliche Perspektiven bei deutsch-polnischen Jugendbegegnungen 25

MEHR ZUM THEMA
Entdeckt im Internet 26

PUBLIKATIONEN/DPJW INTERN 27

FOTOS: CONSTANZE FLAMME, ANNA POWIERŻA

„Berufsorientacja w Grenzregionie“

Wie funktioniert eigentlich Berufsorientierung im Nachbarland? Wie arbeiten international aufgestellte Fabriken im deutsch-polnischen Grenzgebiet? Wie ist der Alltag an einer polnischen bzw. deutschen Schule? 32 Jugendliche aus Letschin und Słubice gingen diesen Fragen beim Projekt „Berufsorientierung in der Grenzregion“ des bbw Bildungszentrums Frankfurt (Oder) auf den Grund. Sie haben Potenzialanalysen gemacht, Betriebe besichtigt und ihre handwerklichen Fähigkeiten ausprobiert. Was hat das Projekt für die Schüler/-innen gebracht?

„Unsere Jugendlichen hätten bei der Elektronikfirma gleich nach der Schule anfangen können“, erinnert sich Jörg Masche, Lehrer an der Theodor-Fontane-Oberschule aus Letschin, an die Besichtigung des Yamaitchi-Werks in Frankfurt (Oder). Masche unterrichtet das Fach WAT (Wirtschaft-Arbeit-Technik), das die Oberschüler/-innen ab Klasse 7 intensiv auf die bevorstehende Berufswahl vorbereitet.

Letschin ist eine 4.500 Einwohner zählende Gemeinde in Ostbrandenburg, der nächste Grenzübergang nach Polen ist in Küstrin-Kietz/Kostrzyn, ca. 25 Kilometer entfernt. Rund 40 Kilometer ist es nach Frankfurt (Oder) und Słubice, in die polnische Grenzstadt gegenüber. Sie zählt rund 17.000 Einwohner. Die Kontakte zum Nachbarland sind auf beiden Seiten eher pragmatisch – zum Einkaufen fährt man über die Grenze, Freunde und Bekannte hat man dort eher nicht.

Dass der Autozulieferer in der Słubicer Sonderwirtschaftszone, den sie besichtigten, sogar bis nach Übersee liefert und auch den deutschen Markt aus der polnischen Provinzstadt bedient, hätten die Letschiner Jugendlichen nicht erwartet. „Es war für unsere Schüler ein Blick über den Tellerrand“, beurteilt Ulrike Wagner, die an der Fontane-Oberschule für die Berufseinstiegsbegleitung zuständig ist, das Projekt. „Sie haben festgestellt, was es heißt, Toleranz im direkten Miteinander zu üben und auch auszuhalten.“

Der Blick der polnischen Schüler/-innen über den Tellerrand brachte ganz andere Aha-Effekte. Sie waren überrascht, wie früh in der deutschen Schullaufbahn bereits die Berufsorientierung einsetzt und wie viele praktische Anteile darin enthalten sind. ”Bei uns gibt es nicht so eine enge Zusammenarbeit mit berufsbildenden Einrichtungen und Firmen, da läuft die Berufsorientierung eher theoretisch ab“, sagt Angelika Chustecka, Schulpädagogin an der Słubicer Mittelschule Nr. 2, einer der beiden am Projekt beteiligten polnischen Schulen. „Für unsere Schüler war es ein Schock im positiven Sinne, dass sie die ganzen Werkstätten zur Verfügung hatten und sich ausprobieren konnten.“ Manch einer machte ganz unerwartet die Erfahrung, dass der angedachte Berufszweig vielleicht doch nicht der richtige ist. „Eine Schülerin wollte gern in der Tischlerwerkstatt mitarbeiten“, erinnert sich Chustecka. Aber sie stellte ganz schnell fest, dass sie der Arbeit körperlich nicht gewachsen war.

Nicht nur für die Jugendlichen, auch für die Lehrer/-innen gab es während des Projektes einige neue Erkenntnisse. „Ich wusste selber vor dem Projekt auch nicht, wie der Schulalltag in Polen aussieht“, sagt Jörg Masche.

Insgesamt zehn Treffen hat das bbw in Frankfurt (Oder), das Bildungswerk der Wirtschaft in Berlin und Brandenburg, über einen Zeitraum von anderthalb Jahren für die Schüler/-innen organisiert. Möglich war dies dank Fördermitteln des europäischens Fonds für regionale Entwicklung. Neben Kennenlernspielen und Sprachanimation standen auch Teamübungen, Potenzialanalysen, Vorstellung von Berufsfeldern, Betriebsbesichtigungen und praktische Arbeit in den Werkstätten auf dem Programm – alles in gemischten deutsch-polnischen Teams.

Der Schwerpunkt lag bei den praktischen Einheiten. Für die Betriebsbesichtigungen hatten die Jugendlichen zuvor einen Fragenkatalog erarbeitet, den sie mit den Mitarbeiter/-innen in den Fabriken besprachen: Wie sieht die Arbeit in der Fabrik konkret aus? Welche Qualifikationen muss man mitbringen? Wie flexibel müssen die Arbeitnehmer sein? Wieviel kann man verdienen? Bei der Arbeit in den Werkstätten haben sie ihre eigenen kleinen Dinge selbst produziert.

Schnell war ein Gruppengefühl da, trotz Sprachbarriere, Altersunterschieds und unterschiedlicher Vorkenntnisse: Die Schüler/-innen aus Polen waren aus der zweiten Klasse der Mittelschule (d. h. etwa 13 bis 14 Jahre alt), die Oberschüler/-innen aus Letschin waren bereits aus Klasse 9, also schon meist 15 und älter. Die Letschiner hatten ihre Potenzialanalye längst hinter sich, für die Słubicer war es Neuland. „Einige Jugendliche legten Wert darauf, immer wieder in den gleichen Kleingruppen mit ihren polnischen Partnern zusammen zu arbeiten“, berichtet Ulrike Wagner von der Letschiner Oberschule. Verständigt haben sie sich irgendwie – auf Englisch und Deutsch und im Notfall via Google translator, weiß Angelika Chustecka. Und sie haben auch zwischen den Begegnungen immer mal wieder via Sozialer Netzwerke kommuniziert. Ihr Projekt hatten sie kurzerhand umgetauft in „Berufsorientacja w Grenzregionie“ und gemeinsam ein entsprechendes Projektlogo entworfen.

Nach Abschluss des Projektes ist das Interesse nach einer Fortsetzung an den Schulen auf beiden Seiten groß. Jürgen Burau, der das Projekt seitens des bbw ins Leben gerufen und koordiniert hat, zieht ein zufriedenes Resümee. Wichtig war den Initiatoren des Bildungszentrums, dass nicht nur Schüler/-innen und Lehrer/-innen durch das Projekt ihre Perspektive erweitern konnten, sondern auch Eltern und Vertreter aus Verwaltung und Politik jeweils vor Ort. Und allen Projektbeteiligten sei klar geworden, dass es auf beiden Seiten der Grenze vergleichbare Probleme mit Berufsorientierung und Fachkräftemangel gebe.

ANKE PAPENBROCK
– ist Mitarbeiterin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im DPJW-Büro Potsdam.

FOTOS: THEODOR-FONTANE-OBERSCHULE LETSCHIN, CONSTANZE FLAMME

Kompetenzen für den Arbeitsmarkt von heute

Kompetenzen zu fördern, die auf dem Arbeitsmarkt gefragt sind, ist aktuell eine der größten Herausforderungen, vor der Polen und andere europäische Länder stehen. Wenn wir eine Wirtschaft aufbauen wollen, die wirklich auf Wissen fußt, müssen wir jungen Europäern von Anfang an beibringen, welche Fähigkeiten von Arbeitgebern künftig gesucht werden. Neben den fachlichen Qualifikationen wie Programmieren ist es wichtig, soziale Kompetenzen wie die Fähigkeit zu Teamarbeit oder Selbstdarstellung zu entwickeln. Von zentraler Bedeutung ist es auch, die berufliche Aktivität junger Frauen zu fördern. Hier stellen wir einige Programme vor, die polnische Nicht-Regierungsorganisationen, staatliche Institutionen und Firmen hierzu entwickelt haben.

Programmieren beginnt in der Grundschule

Eine der zentralen fachlichen Qualifikationen, die künftige Arbeitgeber von Jugendlichen erwarten, ist Programmieren – was in polnischen Schulen nicht unterrichtet wird. Aus diesem Grund wurde das Programm „Meisterhafte Programmierer" ins Leben gerufen.

Wenn sich Kinder bereits früh mit Programmieren beschäftigen, fördert dies ihre kognitiven Fähigkeiten, ihre Problemlösungskompetenz sowie ihre Fähigkeit im Team zu arbeiten und Projekte durchzuführen. Der Unterricht hierin hat noch ein weiteres Ziel: Das Erlernen von Programmiersprachen hilft den Jüngsten dabei, nicht zu „Sklaven der Maschinen" zu werden. Untersuchungen der amerikanischen Nicht-Regierungsorganisation Common Sense Media haben gezeigt, dass 38 % der unter Zweijährigen schon mit einem Smartphone oder einem Tablet in Berührung gekommen sind. Um nicht kritiklos alle Lösungen zu übernehmen, die diese Geräte anbieten, müssen schon die Kleinsten wissen, nach welchen Grundprinzipien sie funktionieren.

„Meisterhafte Programmierer" ist ein Programm, an dem Experten mit langjähriger Erfahrung in der Vermittlung von Programmierkenntnisen mitarbeiten. Beteiligt waren Vertreter/-innen des Zentrums für Bürgerbildung (Centrum Edukacji Obywatelskiej), Mitglieder des Vereins Eltern in der Bildung (Rodzice w Edukacji) sowie Mitarbeiter/-innen des Zentrums für Informatikunterricht und Computeranwendungen (Ośrodek Edukacji Informatycznej i Zastosowań Komputerów) in Warschau. Initiiert und finanziert wurde das polenweite Programm von der Firma Samsung.

Am zweiten Durchgang nahmen im Schuljahr 2014/15 fast 650 Schulen aus dem gesamten Land teil. Für über 1.200 Lehrer/-innen wurden Schulungen organisiert, bei denen sie erfuhren, wie man Kindern effektiv und nicht mit erhobenem Zeigefinger Programmierkenntnisse vermittelt. Das Programm richtet sich an Grundschüler/-innen der Klassen 4 bis 6 und ist so angelegt, dass die Schulen nicht gleich die allerneuesten Geräte anschaffen müssen. Gearbeitet wird mit Open-Source-Software, d. h. solcher, die frei zugänglich und kostenlos ist. Es genügt ein einfacher PC, sollte dies jedoch für eine Schule nicht zu bewerkstelligen sein, verleiht Samsung die notwendige Ausstattung und bietet technische Hilfe an. Im Schuljahr 2015/16 wird das Programm zum dritten Mal angeboten.

Wie inspiriert man die jungen Profis von morgen?

Die Jugendarbeitslosigkeit in Polen liegt bei mehr als 20 Prozent und stellt ein sehr ernst zu nehmendes Problem dar. Viel wird über Lösungen gesprochen, doch Maßnahmen zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit setzen zu spät an. Deshalb möchte die Stiftung zur Entwicklung der Informationsgesellschaft (Fundacja Rozwoju Społeczeństwa Informacyjnego) bereits viel früher ansetzen.

„Link zur Zukunft" richtet sich an Jugendliche der Abschlussklassen an polnischen Mittelschulen (poln. gimnazjum) und Gymnasiasten (poln. liceum). Im Rahmen des Programms treffen sich sogenannte Junge Professionelle mit Schüler/-innen, d . h. meistens unter 30-Jährige, die bereits im Berufsleben stehen und erste Erfolge verbuchen konnten. Sie berichten von ihren Erfahrungen und versuchen, die Jugendlichen so zu motivieren, sich mit neuesten Technologien vertraut zu machen. Dies kann den Schüler/-innen später bei der Suche nach einer guten Stelle von Nutzen sein. Die Begegnungen im Rahmen von „Link zur Zukunft" finden in Bibliotheken, Kulturzentren, Schulen oder bei den so genannten Freiwilligen Arbeitsgruppen (Ochotnicze Hufce Pracy, OHP) in Orten mit weniger als 200.000 Einwohnern statt.

Dreimal fand das Programm bisher statt, insgesamt nahmen über 37.000 Schüler/-innen hieran teil, davon über 21.000 an den Begegnungen vor Ort. Der Rest der Teilnehmer/-innen nutzte Webinare (Online-Seminare) und Online-Treffen. „Ganze 99 Prozent der Teilnehmer/-innen bewerteten es positiv, die überwältigende Mehrheit wiederum hat bestätigt, dass sie dank des Programms mehr über unterschiedliche Berufe und die Rolle neuer Technologien bei der Arbeit erfahren hat sowie darüber, was es sich zu lernen lohnt und welchen Beruf man wählen könnte", betonen die Organisator/-innen von „Link zur Zukunft".

Das Programm wird von der Stiftung zur Entwicklung der Informationsgesellschaft (Fundacja Rozwoju Społeczeństwa Informacyjnego) mit Geldern von Microsoft (im Rahmen der Initiative YouthSpark) sowie der Polnisch-Amerikanischen Freiheitsstiftung (Polsko-Amerykańska Fundacja Wolności) durchgeführt. Die Schirmherrschaft haben die polnische Bildungsministerin und der Minister für Arbeit und Sozialpolitik in Polen übernommen. Bisher fanden drei Durchgänge des Programms statt, Ende 2015 beginnt der vierte „Link zur Zukunft".

Kann man Arbeit für Jugendliche garantieren?

Initiativen von unten aus dem Non-Profit-Bereich und von privaten Firmen sind sehr wichtig, um jungen Menschen Anregungen zu geben und sie entsprechend der Anforderungen des Arbeitsmarkts auszubilden. Sie alleine führen jedoch nicht dazu, dass plötzlich alle jungen Pol/-innen Arbeit finden. Unverzichtbar ist auch staatliche Hilfe. Aus diesem Grund hat das Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik (Ministerstwo Pracy i Polityki Społecznej) im Rahmen der EU-weiten „Jugendgarantie" bis 2021 etwa 14 Milliarden Złoty für berufliche Bildung zur Verfügung gestellt. Verschiedene Aktivitäten der Arbeitsämter sowie der Freiwilligen Arbeitsgruppen (OHP) sollen insgesamt 2,4 Mil-

lionen Menschen unter 25 Jahren erreichen. Die eine Hälfte der Gelder stammt aus EU-Fonds, die andere aus dem Staatshaushalt.

Das Programm „Jugendgarantie" läuft bereits. Als erste haben die Freiwilligen Arbeitsgruppen zwei Projekte gestartet – „Gleichberechtigt auf dem Arbeitsmarkt" (Równi na rynku pracy) und „Perspektive für mich" (Pomysł na siebie). Bis Ende dieses Jahres organisieren 393 OHP-Gruppen aus ganz Polen Jugendbildungs- und arbeitszentren, Karrierezentren sowie Arbeitsvermittlungsstellen. Das Angebot der OHP-Gruppen richtet sich vor allem an junge Menschen in schwierigen Lebenssituationen, speziell aus Familien mit nur einem Elternteil oder aus Familien, die von Arbeitslosigkeit und Armut betroffen sind.

Das Projekt „Perspektive für mich" richtet sich an Jugendliche zwischen 15 und 17. Das Projekt will sie unterstützen, wieder zur Schule zu gehen, Rückstände aufzuholen oder durch Kurse und Schulungen berufliche Qualifikationen zu erlangen. Am derzeit noch laufenden ersten Durchgang des Projektes nehmen 1.500 Jugendliche teil. Für ihre Unterstützung hat das Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik 19 Millionen Złoty zur Verfügung gestellt. „Gleichberechtigt auf dem Arbeitsmarkt" wiederum ist ein Programm, an dem 6.000 junge Erwachsene zwischen 18 und 25 teilnehmen. Die Teilnehmer/-innen erhalten Hilfe dabei Arbeit zu finden oder sich selbstständig zu machen. Für das Programm stehen Mittel in Höhe von fast 100 Millionen Złoty bereit.

An den Aktivitäten im Rahmen der „Jugendgarantie" können sich auch Nicht-Regierungsorganisationen beteiligen. Zuvor müssen sie jedoch an den vom Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik vorbereiteten Auswahlverfahren teilnehmen.

Berufliche Aktivierung junger Frauen

Den polnischen Arbeitsmarkt dominieren Männer. Wie aus dem Bericht „Unternehmertum von Frauen in Polen" hervorgeht, den die Polnische Agentur zur Entwicklung des Unternehmertums (Polska Agencja Rozwoju Przedsiębiorczości) erstellt hat, sind 13,5 Millionen Frauen beruflich aktiv, das sind 59,4 % aller Frauen in Polen. Bei Männern beträgt der entsprechende Anteil 73 %. Im IT-Bereich sind die Unterschiede sogar noch gravierender: Nur 10 % der Absolvent/-innen von Informatik-Studiengängen sind Frauen, und der Anteil von Frauen in Führungspositionen im Bereich neue Technologien beträgt 11,2 %. Daher existiert in Polen eine Reihe von Initiativen, die Mädchen und junge Frauen aktivieren sollen, die vor dem Einstieg ins Erwerbsleben stehen oder eine Hochschulausbildung beginnen.

Mit dem Projekt „Mädchen an die FH", das u. a. vom Ministerium für Wissenschaft und Hochschulbildung (Ministerstwo Nauki i Szkolnictwa Wyższego), dem Ministerium für Verwaltung und Digitalisierung (Ministerstwo Administracji i Cyfryzacji) sowie dem Wirtschaftsministerium (Ministerstwo Gospodarki) unterstützt wird, soll der Anteil junger Frauen in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern erhöht werden. „Während der sieben Jahre, die die Aktion bereits läuft, ist die Zahl der Studentinnen an Technischen Hochschulen um 20.000 gestiegen. Angesichts des derzeitigen demografischen Tiefs und des generellen Mangels an Studierenden an Hochschulen ist das ein riesiger Erfolg für uns", schwärmen die Organisator/-innen des Programms, die Rektorenkonferenz der Technischen Hochschulen in Polen und die Bildungsstiftung „Perspektiven" (Fundacja Edukacyjna „Perspektywy"). Es ist das erste Programm dieser Art in diesem Teil Europas.

Die Zielgruppe verschiedener Bildungsprogramme mit dem Namen „Girls Code Fun" wiederum sind Mädchen zwischen fünf und 15. Hierbei geht es um die „Mädchen"-Variante von „Meisterhafte Programmierer", d. h. das Erlernen der Programmiersprache Scratch. Realisiert wird das Programm von der speziell hierauf ausgerichteten Stiftung Girls Code Fun.

Erwachsene Frauen hingegen, die bereits im Berufsleben stehen und sich neu orientieren wollen oder aber Arbeit suchen, sprechen die Organisatorinnen von „Geek Girls Carrots" an. Unter diesem Namen organisieren sie Begegnungen und Workshops zur Weiterbildung von Frauen auf dem Gebiet neuer Technologien. Bei Treffen mit Spezialistinnen aus der IT-Branche zeigen die „Geek Girls Carrots", welche Kompetenzen von Arbeitgebern heutzutage gesucht werden. Jeden Monat nehmen in ganz Polen über 1.000 Frauen an den regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen (Begegnungen, Workshops, Konferenzen) teil.

Das Potenzial des Job-Selfies

Neben ihrem Anliegen, jungen Menschen im Rahmen von „Link zur Zukunft" Denkanstöße zu geben, versucht die Stiftung zur Entwicklung der Informationsgesellschaft auch, ihnen Tipps zur Arbeitssuche zu geben und ihnen zu zeigen, in welchen Bereichen sie in Zukunft eine Beschäftigung finden können.

Eines der Instrumente hierfür ist die Übung „Dein Potenzial". Dabei handelt es sich um einen Online-Fragebogen, in dem die Jugendlichen darlegen, was ihre bisherigen Erfolge sind und wofür sie sich interessieren. Nach einer Reihe von Fragen zur weiteren Eingrenzung zeigt das Programm an, welche Berufsfelder für die jeweilige Person geeignet sein könnten.

Das Programm „Profi-Selfie" wiederum, das Teil der „Internet-Woche 2015" war, sollte den Teilnehmer/-innen zeigen, wie sie mit Hilfe von sozialen Netzwerken aus dem Geschäfts- und Personalgewinnungsbereich Arbeit suchen können. In Kursen, die von Fachleuten aus dem Bereich Jobvermittlung durchgeführt wurden, legten die Jugendlichen zunächst ein Profil in Netzwerken wie LinkedIn oder Goldenline an. Sie erstellten ein virtuelles berufliches Profil, suchten interessante Stellenangebote und legten anschließend dar, weshalb diese Angebote für sie interessant sind und weshalb sich ein potenzieller Arbeitgeber gerade für sie entscheiden sollte. Bisher hat das Programm einmal stattgefunden.

Was bringt das alles?

Wie Zahlen von Eurostat belegen, ist die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen unter 25 im ersten Quartal 2015 im Vergleich zum Vorjahr um 100.000 gesunken. Nach wie vor haben jedoch mehr als 21 Prozent der jungen Polen keine Arbeit. Das ist ein Heer von 300.000 Menschen. Woher kommt die Jugendarbeitslosigkeit? Zahlen des Arbeitsministeriums zeigen, dass ca. 30 Prozent der jungen Arbeitslosen über keine beruflichen Qualifikationen verfügen. Daher sind die Programme zur beruflichen Qualifizierung auch so wichtig. Außerdem zeigen die Zahlen von Eurostat, dass sie etwas bringen.

PAWEŁ LUTY
– engagiert sich als Journalist für die Tätigkeit von Nicht-Regierungs-Organisationen.

FOTOS: TOBIAS TANZYNA, PRIVAT

Die Kluft verringern

In verschiedenen Regionen und Berufsgruppen in Deutschland herrscht inzwischen ein spürbarer Fachkräftemangel. Eine zunehmende Zahl von Ausbildungsstellen bleibt unbesetzt. Trotzdem gelingt nach wie vor rund 250.000 Jugendlichen der direkte Übergang von der Schule in eine reguläre schulische oder duale Ausbildung nicht bzw. nicht ohne Unterstützung. Dies scheint primär auf eine Diskrepanz zwischen den Anforderungen des Ausbildungsmarktes und den Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen zurückzuführen zu sein.

Erklärtes politisches Ziel ist deswegen, möglichst vielen jungen Menschen den direkten Übergang in den ersten Ausbildungsmarkt zu ermöglichen und möglichst wenige in sogenannten Übergangsmaßnahmen „unterzubringen". Daraus ergibt sich die Aufgabe, die Kluft zwischen den Voraussetzungen der Jugendlichen und den Erwartungen der Ausbildungsbetriebe zu verringern. Viele Angebote im Übergang Schule – Beruf enthalten daher Angebote für beide. Gleichzeitig sollen z.B. sogenannte Ausbildungsakquisiteure, die bei der Bundesagentur für Arbeit beschäftigt sind, durch eine gezielte Ansprache von Betrieben zusätzliche Ausbildungsplätze erschließen, die zum Qualifikationsniveau der Jugendlichen passen.

Grundsätzlich wird in Deutschland ein präventiver Ansatz verfolgt, der die Jugendlichen schon frühzeitig an eine Auseinandersetzung mit den eigenen Interessen und Fähigkeiten heranführt. Als Ausgangspunkt dieser Auseinandersetzung hat sich zunehmend eine Kompetenzfeststellung oder Potenzialanalyse ab der siebten Klasse an allgemeinbildenden Schulen durchgesetzt. Die Potenzialanalyse soll eine Grundlage für die Kompetenzentwicklung der Schüler/-innen sein, zur Selbstreflexion anregen und einen Anstoß geben, möglichst selbstständig persönliche und berufliche Perspektiven zu entwickeln. Die Potenzialanalyse ist handlungsorientiert angelegt. In praktischen Übungen bewältigen die Jugendlichen Situationen aus dem Alltag und der Arbeitswelt.

Zunehmend unübersichtlich und hinderlich ist das Gefüge unterschiedlicher institutioneller Zuständigkeiten und Angebote bei der Begleitung der jungen Menschen. Dadurch kommt es häufiger zu Brüchen oder Reibungsverlusten im Laufe der Übergangsprozesse. In diesem Kontext gewinnt die Zusammenarbeit der zuständigen Institutionen an Bedeutung. Die „Initiative Bildungsketten", die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) und der Bundesagentur für Arbeit (BA) initiiert wurde, setzt sich gemeinsam mit den Ländern dafür ein, erfolgreiche Förderinstrumente zu einem ganzheitlichen, bundesweit gültigen und in sich stimmigen Fördersystem zu verzahnen. Ein Beispiel für die institutionelle Neuordnung unter einem Dach ist das Modell der Hamburger Jugendberufsagentur. Der Begriff Jugendberufsagentur bezeichnet eine intensivere Form der Kooperation zwischen Arbeitsagenturen, Jobcentern und Jugendämtern. Durch das Konzept der Jugendberufsagenturen soll kein Jugendlicher im Anschluss an die Schule „verloren" gehen, das bedeutet, dass jedem ein adäquates und am Bedarf orientiertes Angebot gemacht werden soll. In diesem Fall erhalten sie Beratung und Angebote zur Berufsorientierung, Berufsvorbereitung oder Ausbildungsförderung über die örtliche Agentur für Arbeit.

Die Bundesagentur für Arbeit hatte bereits 2010 die Arbeitsbündnisse „Jugend und Beruf" initiiert, die einen ähnlichen Ansatz verfolgen. Mittlerweile gibt es bundesweit ca. 180 solcher Bündnisse und Jugendberufsagenturen.

Maßnahmen für junge Menschen im Übergang von der Schule in den Beruf umfassen verschiedene Handlungsfelder:

▶ Berufsorientierung

Berufsorientierung wird verstanden als ein lebenslanger Prozess der Annäherung und Abstimmung zwischen Interessen, Wünschen, Wissen und Können des Individuums auf der einen und den Möglichkeiten, dem Bedarf und den Anforderungen der Arbeits- und Berufswelt auf der anderen Seite. Angebote der Berufsorientierung unterstützen junge Menschen, diesen Prozess zu meistern, sich mit eigenen Interessen und Kompetenzen auseinanderzusetzen sowie Anforderungen von Berufen, Branchen und der Arbeitswelt kennenzulernen. Dazu gehören Angebote, die vorwiegend in der Schule durchgeführt werden. Die einzelnen Bausteine der Berufsorientierung sollen konzeptionell verbunden sein und möglichst aufeinander aufbauen. So setzen Verfahren der Kompetenzfeststellung (s.o.) bereits ab der 7. Klasse an. Zeigt sich dabei Förderbedarf, sollen die Ergebnisse Anhaltspunkte für eine individuelle Förderung im Anschluss liefern. Praktika in Betrieben oder Berufsfelderkundungen in Berufsbildungsstätten ermöglichen Jugendlichen, Berufsfelder kennen zu lernen und ihre Erfahrungen im Hinblick auf die eigenen Fähigkeiten und Interessen zu reflektieren. Informationsangebote, Bewerbungstrainings und Beratung runden das Angebot ab. Die Aktivitäten im Berufsorientierungsprozess der Schüler/-innen werden in der Regel in Portfolioinstrumenten wie z.B. dem Berufswahlpass festgehalten. Der Berufswahlpass unterstützt die Strukturierung des Berufswahl- und Berufsfindungsprozesses. Dort werden die einzelnen Schritte dokumentiert und darüber auch die Reflektion dieser unterstützt.

Darüber hinaus existieren viele gute Ressourcen im Internet, die bei der beruflichen Orientierung unterstützen. Bei *planet-beruf.de* finden sowohl Schüler/-innen, Lehrkräfte wie Eltern hilfreiche Informationen und Materialien zur Berufsorientierung. *beroobi.de* enthält multimediale Darstellungen von Berufen, die durch die narrative Struktur z.B. auch jugendliche Protagonisten, die Gewohnheiten der Jugendlichen aufgreift und sie so erreicht. Auf *qualiboxx.de* befinden sich Lernangebote zu Basiskompetenzen, Lebens- und Arbeitswelt, Berufsorientierung und berufsbezogene Angebote sowie eine Online-Infrastruktur zur Vernetzung für die Fachkräfte. Darüber hinaus existieren einige Internetseiten der Länder, der Berufsverbände und Branchen sowie von Initiativen oder Gewerkschaften, die sehr zu empfehlen sind (eine Übersicht bzw. Linkliste findet sich auf planet-beruf.de; s. a. S. 26).

Berufsorientierung ist eine curricular vorgeschriebene Aufgabe der allgemeinbildenden Schulen, die in Verantwortung der Länder liegen. Die meisten Bundesländer verfügen über Landeskonzepte

zur Berufsorientierung oder arbeiten aktuell daran. Bei der Umsetzung der verschiedenen Angebote kooperieren die Schulen mit der Bundesagentur für Arbeit oder mit Bildungsträgern, die z.B. durch die Arbeitsagentur, das Bundesbildungsministerium oder die Länder gefördert werden. Das Berufsorientierungsprogramm des BMBF fördert eine Potenzialanalyse sowie die Werkstatttage, in denen Jugendliche zwei Wochen lang mindestens drei Berufsfelder kennen lernen können.

▶ Hilfen beim Übergang

Zahlreiche Maßnahmen sollen junge Menschen insbesondere an den kritischen Übergängen absichern und Anschlüsse gewährleisten, um Bildungsketten bis zum erfolgreichen Ausbildungsabschluss sicherzustellen. Vor allem junge Menschen mit ungünstigen Startchancen oder besonderem Förderbedarf müssen in ihren Bildungs- und Erwerbsbiografien viele Schwellen und Hürden überwinden. Ein Beispiel dafür ist die „Berufseinstiegsbegleitung", die sich insbesondere an Jugendliche von Haupt- und Förderschulen richtet und bei Schulabschluss, Berufswahl und Ausbildungsplatzsuche unterstützt. Die Begleitung setzt in der Schule an, setzt sich am Übergang von der Schule in Ausbildung fort und begleitet die erste Zeit während der Ausbildung. Somit wird eine verlässliche Beziehung aufgebaut und kontinuierliche Begleitung gewährleistet, die insbesondere für junge Menschen mit schwierigen Startchancen eine große Bedeutung hat.

Mit dem Programm „Jugend stärken" förderte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) die soziale, schulische und berufliche Integration junger Menschen mit schwierigen Startchancen. Auch hier wird auf den Kompetenzen der Jugendlichen aufgesetzt und ein Bildungs- und Förderplan erstellt, der verstärkt das soziale Umfeld der jungen Menschen mit berücksichtigt. Aufbauend auf diesem Integrationsplan werden notwendige Unterstützungsangebote vermittelt. Darüber hinaus fördert das stadt- und ortsteilbezogene ESF-Bundesprogramm „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier (BIWAQ)" des Verkehrsministeriums Projekte am Übergang Schule – Beruf.

▶ Berufs(ausbildungs)vorbereitung

Die Berufs(ausbildungs)vorbereitung umfasst qualifizierende Angebote für junge Menschen, die die allgemeine Schulpflicht erfüllt, aber auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt keinen Platz gefunden haben. Sie vermittelt Grundlagen für die Entwicklung beruflicher Handlungskompetenzen und soll an eine Berufsausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf heranführen. Berufs(ausbildungs)vorbereitung wird von unterschiedlichen Trägern angeboten:

- als berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen der Bundesagentur für Arbeit die bei Trägern stattfindet, aber auch betriebliche Phasen integriert;
- in Form von Aktivierungshilfen für Jüngere. Sie richten sich vor allem an schwer zu motivierende Jugendliche, die auf eine andere Weise nicht an den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt herangeführt werden können;
- als Einstiegsqualifizierung in Betrieben, finanziert durch die Bundesagentur für Arbeit; in einem Zeitraum von sechs bis zwölf Monaten können Betriebe die Fertigkeiten und Fähigkeiten der jungen Menschen kennenlernen, die wiederum berufliche Handlungsfähigkeit erwerben können. Ziel der Einstiegsqualifizierung ist die Anbahnung eines Ausbildungsverhältnisses;
- als schulische Berufsvorbereitung, in berufsbildenden Schulen auf der Grundlage der Schulgesetze der Länder und je nach Bundesland sehr unterschiedlich ausgestaltet (z. B. als Berufsvorbereitungsjahr);
- als ergänzende Angebote der Jugendhilfe, z. B. in Jugendwerkstätten

▶ Berufsausbildung

Die Angebote zur Ausbildungsbegleitung und Unterstützung der Berufsausbildung richten sich sowohl an die jungen Erwachsenen, die Betriebe und das ausbildende Personal wie auch die berufsbildenden Schulen und deren Lehrkräfte. Das Ziel ist immer, dass die Jugendlichen einen erfolgreichen Ausbildungsabschluss bzw. die Absolvierung einer regulären Ausbildung schaffen. Häufig kommt ein weiterer Partner in Form einer Bildungsorganisation hinzu, um an verschiedenen Stellen zu begleiten, zu beraten und zu unterstützen.

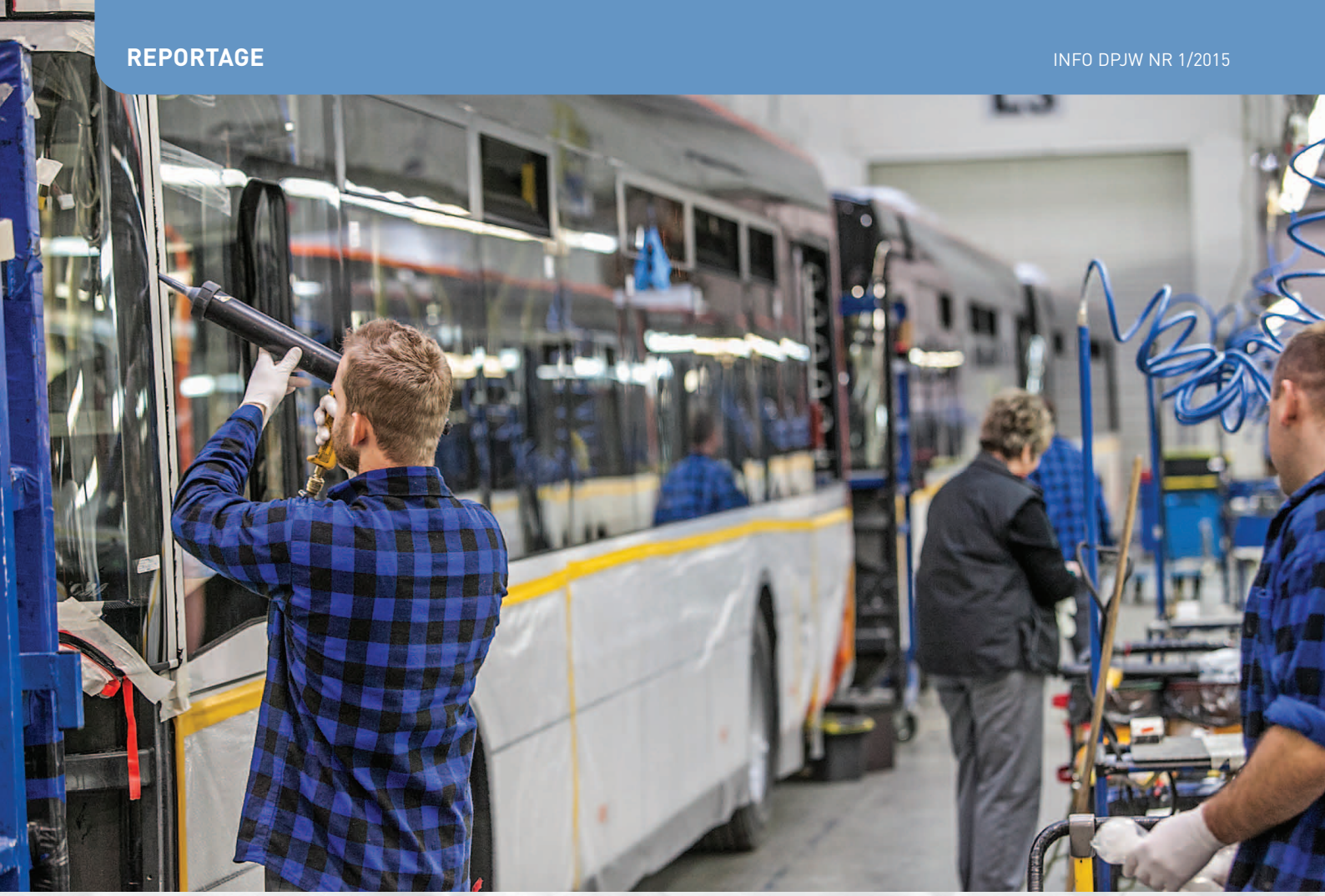
Zu den Regelangeboten in der Förderung der Ausbildung gehören die ausbildungsbegleitenden Hilfen und die Berufsausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung. Das Angebot wird von Bildungsträgern im Auftrag der Bundesagentur für Arbeit erbracht. Zukünftig, ab dem Ausbildungsjahr 2015/2016, wird auch das Modell der Assistierten Ausbildung von der Bundesagentur für Arbeit als Dienstleistung ausgeschrieben. Hier sollen Bildungsorganisationen Dienstleistungen für Auszubildende und Betriebe anbieten, um verstärkt die Regelausbildung im Betrieb für leistungsschwächere oder beeinträchtigte Jugendliche zu ermöglichen. Diese Unterstützungsleistung erfolgt je nach den individuellen Bedarfen der Jugendlichen und Betriebe, kann also die Ausbildungsgestaltung oder den Rahmen für die Ausbildung ebenso beinhalten, wie Stützunterricht oder Begleitung der Jugendlichen. Neben diesen Regelinstrumenten existieren Angebote über Programme oder auf Landes- bzw. kommunaler Ebene, z. B. begleiten im Programm „VerA" ehrenamtliche Betreuer Auszubildende, bei denen die Ausbildung vom Abbruch bedroht ist, etwa in Form von Nachhilfe bei schulischen Problemen oder in der Kommunikation mit dem Betrieb.

▶ Nachqualifizierung

Qualifizierungsangebote und Nachqualifizierungsprogramme wenden sich an junge Erwachsene, die über Arbeitserfahrung verfügen, aber noch keinen Berufsabschluss erworben haben. Qualifizierung und Beschäftigung werden dabei kombiniert. Der modulare Aufbau ermöglicht differenzierte und individualisierte Qualifizierungswege. Je nach gesetzlicher Grundlage können sie in Betrieben, bei Bildungsträgern oder Einrichtungen der öffentlichen Hand stattfinden.

CAROLIN KUNERT, FRANK NEISES
– arbeiten beim Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) im Bereich „Übergänge in Ausbildung und Beruf, Berufsorientierung / Berufsorientierungsprogramm".

FOTOS: MAGDALENA ZATYLNA, BIBB



Berufsschulen mit Zukunft

Wie gehen polnische Firmen damit um, dass ihnen der Nachwuchs fehlt? Sie richten in Berufsschulen spezielle Klassen ein und bilden dort zukünftige Mitarbeiter/-innen aus. Für diese Strategie hat sich u. a. Solaris entschieden.

„Sehr gute Zeugnisnoten sind nicht ausschlaggebend für die Aufnahme in die spezielle Berufsschulklasse", sagt Monika Rudnicka, zuständig für Personalgewinnung und Entwicklung bei Solaris, einer polnischen Firma, die Busse, O-Busse und Straßenbahnen produziert. Die 16-jährigen, die sich nach der Mittelschule (poln. gimnazjum) für die Berufsschule entscheiden, können meist nicht die besten schulischen Leistungen vorweisen. Mehr als die Noten zählt für Rudnicka jedoch die Einstellung der jungen Menschen. „Ich schaue darauf, ob sie sich tatsächlich für Technik interessieren. Und am allerwichtigsten ist, ob sie eine Leidenschaft für Technik mitbringen", sagt sie.

Dabei sieht es mit den Noten meist gar nicht so schlecht aus. Solaris ist eine bekannte Firma, die sich dynamisch entwickelt. Bei jungen Leuten hat sie einen guten Ruf. Sie setzen darauf, dass sich der Besuch einer Solaris-Klasse in der Berufsschule in Murowana Goślina bei Poznań (Posen) für sie lohnt. „Bei den Bewerbungsgesprächen treffe ich immer häufiger sehr begabte und ehrgeizige junge Menschen. Wir helfen ihnen, Karriere zu machen", versichert Rudnicka.

Pioniere aus Großpolen

„Wir haben keine Probleme mit Aufträgen, es fehlt nur an Mitarbeitern", sagte Sławomir Łubiński von der Nauta-Werft in Gdynia (Gdingen) in der ersten Jahreshälfte im Gespräch mit der polnischen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza". Die Berufs- und Technikschulen der Umgebung bilden keine Schiffsbauer mehr aus. Die jungen Menschen wissen auch gar nicht, wie die harte Arbeit auf einer Werft aussieht. Die Firma muss bei der Ausbildung von Null anfangen, verliert Zeit und Geld. Und dabei geht es nicht nur um die Kosten für die Schulungen der Neuen, sondern um die Produktivität des Betriebs. Denn wenn die Mitarbeiter/-innen von Anfang an wüssten, was sie zu tun haben, würde die Produktion reibungsloser laufen.

Bei Solaris gibt es diese Probleme nicht. In den Hallen der Firma in Bolechowo bei Poznań arbeiten derzeit 44 Jugendliche, die sich in der Ausbildung befinden. 41 ehemalige Azubis sind bereits in der Firma angestellt.

Die ersten Schüler/-innen tauchten 2007 in der Fabrik auf, als Solaris begann, mit der Schule in Murowana Goślina zu kooperieren. Die Firma hatte sich gezielt für diese Schule entschieden, da sie in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft liegt, gerade mal ein paar Kilometer von der Fabrik entfernt. Außerdem lernen die Jugendlichen dort Berufe, die bei Solaris gebraucht wurden, darunter Mechatroniker-Monteure und Kfz-Mechaniker.

Vor rund zehn Jahren, als die Firma expandierte und zugleich viele Polen zum Geld verdienen ins Ausland gingen, fehlten der Firma

die Arbeitskräfte. Händeringend wurden Elektriker und Lackierer gesucht, auf dem Arbeitsmarkt gab es aber keine Arbeitskräfte dieser Berufe. Damals entstand die Idee, dass die Firma ihre künftigen Mitarbeiter/-innen selbst ausbildet. Doch in den Berufsschulen herrschte gähnende Leere. Für Jugendliche war ein Studium interessanter (für gewöhnlich an privaten Hochschulen) und nicht die Perspektive, in einer modernen Fabrik zu arbeiten. „Trotz allem fanden wir, es sei einen Versuch wert. Und so richteten wir eine Solaris-Berufsschulklasse ein", beschreibt Rudnicka die Anfänge.

Solaris ist nicht die einzige Firma, die sich zu einer solchen Zusammenarbeit mit Berufsschulen entschlossen hat. In der Schule in Murowana Goślina hat auch der Hersteller von Kabelbäumen El-Cab seine Schulklasse und im benachbarten Swarzędź unterhalten Volkswagen und die Kugellager produzierende SKF gleich mehrere davon. Leider muss jede der Firmen ihr eigenes Schulungsprogramm erarbeiten. Sogar bei VW und Solaris sind die Unterschiede in der Produktion so groß, obwohl sie aus der gleichen Branche sind, dass die Anforderungen an die Schüler/-innen andere sind. Zum Glück bekamen die Unternehmen tatkräftige Unterstützung vom örtlichen Landrat, der im Gespräch mit Journalisten sagte, er gebe lieber mehrere Hunderttausend Złoty für den Transport der Schüler zwischen Schule und Fabrik aus, da dieses Geld später in Form von Steuern zurückfließe, sobald die Schüler/-innen begännen zu arbeiten. Von arbeitslosen jungen Menschen könne die Gemeinde hingegen nicht profitieren.

2007 waren die Firmen aus der Nähe von Poznań Pioniere. Auch 2013 noch ließ sich die Zahl der speziell für Firmen eingerichteten Berufsschulklassen in Polen auf nur knapp 140 schätzen. Heute hingegen fällt es schwer, eine genaue Zahl anzugeben, da sie immer weiter wächst. Sogar die Polnische Staatsbahn PKP sucht auf diesem Weg Nachwuchskräfte. In Rzeszów sollen in einer PKP-Klasse Spezialisten für die Steuerung des Eisenbahnverkehrs ausgebildet werden. Abitur und Hochschulabschluss sind längst keine Garantie mehr, später Arbeit zu finden. Ein konkreter Beruf hingegen schon. Dies bemerkte vor einigen Jahren der damalige Premierminister Donald Tusk, der die hohe Jugendarbeitslosigkeit, auch unter Hochschulabsolventen mit den Worten kommentierte, es sei „besser, ein guter Schweißer zu sein als ein schlechter Politologe".

Eine Fabrik ist kein Kindergarten

Filip Słomiński hatte schon etwas Bammel, als er vor drei Jahren zum ersten Mal die Halle betrat, in der die neuen Solaris-Busse hergestellt werden. Er fühlte sich, als habe man ihn ins kalte Wasser geworfen. Er war die lockere Atmosphäre der Mittelschule (poln. gimnazjum) gewohnt, in der Fabrik hingegen ging es ernsthaft zu. Und es ging zur Sache. „Mir wurde klar, dass niemand mit mir Mitleid haben würde, weil ich 16 Jahre alt war. Das war halt eine Fabrik", erzählt er. Die Angst verflog jedoch schnell, denn wie sich herausstellte, waren die älteren Kollegen in Ordnung. Sie behandelten ihn weder von oben herab, noch als sei er ein Kind. Er war einfach einer von ihnen.

Die Mitarbeiter/-innen von Solaris geben zu, dass ein Teil der Belegschaft die ungeschickten „Kinder" anfangs schief angeschaut hat. Die Schüler/-innen aus Murowana Goślina mussten sich ihren Ruf erst erarbeiten, was ihnen jedoch schnell gelang.

Filip entschied sich für die Berufsschulklasse des Busherstellers dank seiner älteren Schwester, die bereits bei Solaris arbeitete. „Sie hat mir immer von der Firma vorgeschwärmt." Im letzten Jahr seiner Ausbildung hat er sich vor allem auf die Arbeit als Elektriker spezialisiert. Außerdem auf die Kontrolle am Ende der Produktionskette, die sicherstellt, dass sämtliche Systeme der Busse funktionieren, die vom Band rollen. „Für eine solche Überprüfung braucht man Computer. Das ist eine komplizierte und verantwortungsvolle Arbeit", sagt Filip nicht ohne Stolz. Denn wer sich mit 19 Jahren mit so etwas auskennt, der hat er es im Leben schon zu etwas gebracht.

Joanna Białachowska, die in seiner Schule den Bereich Praktische Bildung leitet, erinnert sich, dass die Anfänge der Zusammenarbeit mit Solaris nicht einfach waren. „In die firmeneigenen Klasen wurden gerade mal vier Schüler aufgenommen", erzählt sie. Und das trotz der breit angelegten Werbekampagne in den umliegenden Mittelschulen. Die meisten Kandidat/-innen, die zum Vorstellungsgespräch kamen, erfüllten nicht die Erwartungen des Arbeitgebers.

Andere Probleme kamen hinzu. Die Schule besaß keine eigenen Werkstätten, weshalb die Schüler/-innen einmal im Jahr zum Unterricht an ein Zentrum für praktische Berufsausbildung z. B. nach Zielona Góra (Grünberg) fuhren. Mit den Ergebnissen war man bei Solaris jedoch nicht zufrieden und hat ihnen zusätzlichen praktischen Unterricht ermöglicht. Jetzt haben sie ihren Unterricht in den Werkstätten der Schule in Swarzędź.

Bewerbungsgespräch mit Eltern

„Schlechte Bewerberzahlen, das war einmal. Vergangenes Jahr haben wir 20 Personen in die Berufsschulklasse aufgenommen. Wir gehen davon aus, dass es dieses Jahr noch mehr sein werden", sagt Białachowska. Die beste Werbung für die speziellen Berufsschulklassen machen ihre Schüler/-innen. Denn die Firma kümmert sich um sie. Es geht nicht nur darum, dass sie in der Fabrik praktisches Wissen erwerben, das auf dem Arbeitsmarkt zählt. Sie verdienen auch. Den Vorschriften entsprechend soll ein sogenannter Jung-Mitarbeiter im ersten Ausbildungsjahr vier Prozent des durchschnittlichen Monatslohns erhalten. Für die Erstklässler sind das derzeit 158 Zloty. Doch Solaris zahlt ihnen etwas mehr. Als Anreiz.

Das Abenteuer Arbeitswelt beginnt mit dem Vorstellungsgespräch. Da die Bewerber/-innen noch nicht volljährig sind, kommen sie in Begleitung ihrer Eltern. Die Vertreter/-innen von Solaris prüfen das Wissen über die Firma und fragen nach den Interessen der Kandidat/-innen. Meistens wird dabei die Frage gestellt „Was →

FOTOS: SOLARIS

hast du in letzter Zeit kaputt gemacht oder repariert?" Die Jugendlichen erzählen dann davon, wie sie sich mit ihren Mopeds und elektrischen Geräten herumgeschlagen haben oder auch von wissenschaftlichen Experimenten. „Neben den Fragen nach den Interessen schauen wir auch auf die Noten im Bereich „Betragen", beschreibt Monika Rudnicka das Vorgehen. Die Firma möchte sicher gehen, dass die Schüler/-innen diszipliniert und verantwortungsbewusst sind und dass sie sich an die Regeln, die im Betrieb herrschen, anpassen.

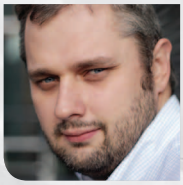
Anschließend wartet harte Arbeit auf sie. An zwei Tagen in der Woche haben sie Unterricht in Polnisch, Mathematik, Geschichte und Chemie. Einen Tag verbringen sie bei der Berufsausbildung in der Schule in Swarzędź. Zwei wiederum in der Solaris-Fabrik. Anders als in der Schule beginnt der Tag dort nicht um acht, sondern um sechs Uhr, zusammen mit der Frühschicht. Wenn sie noch keine 16 Jahre alt sind, arbeiten die Schüler/-innen der ersten Klasse sechs Stunden, die älteren müssen eine volle Acht-Stunden-Schicht absolvieren.

Bei Solaris durchlaufen die Auszubildenden der Reihe nach fast alle Bereiche der Fabrik. „Am Ende kennt ein Schüler nach seinem Abschluss die Firma in und auswendig. Und für den Fall, dass er bleiben möchte, weiß er, in welchem Bereich er sich am wohlsten fühlen würde", so Białachowska.

„Uns liegt besonders daran, bei den Schülern ein Arbeitsethos herauszubilden. Dass sie sich mit Solaris identifizieren", ergänzt Rudnicka. Ein anderer wichtiger Aspekt ist es zu lernen, im Team zu arbeiten. Denn bei der Fahrzeugproduktion hat jeder Mitarbeiter seine Rolle.

Ob sich die Jugendlichen nicht darüber beschweren, dass sie „Pan Tadeusz" (poln. Nationalepos; Anm. d. Red.) lesen müssen, anstatt Dinge zu lernen, die in der Fabrik wichtig sind, frage ich Joanna Białachowska. Die Lehrerin zuckt mit den Schultern. „Wir müssen uns an den Lehrplan halten. Aber nach der ersten Klasse wird es leichter, da dann die meisten naturwissenschaftlichen Fächer wegfallen", sagt sie. Leichter wird es aber nur ein wenig, da die Schüler/-innen der Solaris-Berufsschulklassen auch einen Kurs der Deutsch-Polnischen Industrie- und Handelskammer absolvieren, dank dessen ihre Qualifikationen auch im Ausland anerkannt werden. Der Kurs bedeutet aber auch mehr Lernen. „Wir sind beeindruckt, wie engagiert die Jugendlichen sind", sagt Rudnicka.

Ich frage Filip, der im Juni sein Abschlusszeugnis der Schule in Murowana Goślina bekam, ob er es nicht bereut, nicht auf's Gymnasium (poln. liceum) gegangen zu sein. Er könnte jetzt studieren. „Das hätte ich sicher getan, wenn mich meine Schwester nicht überzeugt hätte, bei Solaris anzufangen", sagt er. „Aber jetzt habe ich einen konkreten Beruf in der Tasche. „Nach dem Gymnasium weiß man nie, was kommt", fügt er hinzu. Er hat bereits ein Übernahmeangebot von der Fabrik. Und das nimmt er auf jeden Fall an.



BARTOSZ T. WIELIŃSKI
–ist Redakteur der polnischen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza".

FOTOS: SOLARIS, PRIVAT

"Die Jugendlichen werden sicherer in ihrem Auftreten"

Mario Krogulec leitet seit 2015 die Jugendherberge am Wannsee. Seit 2011 sammeln junge Leute aus Polen regelmäßig erste berufliche Auslandserfahrungen während ihrer Praktika in der Jugendherberge. Sie arbeiten an der Bar oder der Rezeption mit oder werden in der Küche eingesetzt. Ziel ist, dass sie alle Arbeitsabläufe, die in der Jugendherberge anfallen, kennenlernen. Sie lernen z. B., wie die Wurst- und Käseplatten für das Frühstück der Gäste vorbereitet werden. Aber auch schmutziges Geschirr einsammeln und Abwaschen gehören zu den Aufgaben, die sie während ihres Praktikums machen müssen. Jugendherbergsleiter Krogulec berichtet über seine Erfahrungen mit den Praktikant/-innen, was die jungen Leute von ihrem Auslandsaufenthalt mitnehmen und was die „alteingesesessenen" Mitarbeiter/-innen auch von den Praktikant/-innen lernen können.

In welchem Umfang erleichtert die Teilnahme an einem solchen Projekt den Einstieg in den Arbeitsmarkt?
Ein vierwöchiges Praktikum ist zwar zu kurz, um die tieferen Strukturen eines Unternehmens kennenzulernen. Aber sich in einem neuen Unternehmen zurechtzufinden, neu erlangte Kenntnisse umzusetzen, neue Kolleg/-innen kennenzulernen und mit ihnen zu arbeiten, macht einen Einstieg in den Beruf einfacher, da neben der Schule bereits die Praxis kennengelernt wird.

Welche Veränderungen in der persönlichen Entwicklung können Sie bei den Jugendlichen feststellen?
Das ist sehr von den einzelnen Praktikant/-innen abhängig. Nach einer Kennenlernphase sind manche sehr offen, suchen das Gespräch und versuchen, sich in das Team zu integrieren. Sie werden in dem Monat des Praktikums sicherer in ihrem Auftreten, legen teilweise die Scheu vor Unbekanntem ab und verlieren etwas die Angst vor der fremden Sprache. Mitunter sind sie aber auch recht zurückgezogen und versuchen sich auch wegen der fehlenden Sprachkenntnisse ein wenig zu „verstecken".

Warum nehmen Sie Praktikant/-innen aus Polen auf?
Zum einen möchten wir es den Praktikant/-innen ermöglichen, Auslands- und Arbeitserfahrung zu sammeln. Zweitens sind sie natürlich auch eine Hilfe, um Stoßzeiten in der Hauptsaison abzufangen. Wenn wir viele Gäste haben, sind sie eine echte Entlastung, wenn sie mithelfen können, für größere Gruppen Lunchpakete zu packen oder an der Bar mit aushelfen können.

Lernen Sie auch etwas von den Praktikant/-innen?
Auch wir lernen somit wieder unsere Jugendherberge mit Augen eines „Neuen" zu sehen. Je nachdem wie offen und interessiert einzelne unserer Mitarbeiter/-innen sind, lernen sie über die Praktikant/-innen nicht nur neue Menschen, sondern auch eine neue Kultur kennen.

FOTOS: DJH, DPJW

Die Fragen stellte **MAREIKE FECHNER – Projektmitarbeiterin beim DPJW in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und der Koordination.**

Ein Tag im Leben eines Praktikanten

Tomasz ist im dritten Ausbildungsjahr an der Hotelfachschule in Świnoujście (Swinemünde). Zu seiner Ausbildung gehört auch ein vierwöchiges Praktikum in der Jugendherberge Berlin-Wannsee. Tomasz spricht recht gut Deutsch, so kann er im Service an der Bar mitarbeiten. Sein Arbeitstag sieht ungefähr so aus:

Vormittags:
Da die Bar erst nachmittags öffnet, hat Tomasz vormittags noch Freizeit. Das heißt, Zeit für ein gemütliches Frühstück mit seinem Kumpel und eine anschließende Besichtigungstour in Berlin.

16.30 Uhr:
Der Arbeitstag beginnt. Er richtet seinen Arbeitsplatz ein. Die Bar, die in der Jugendherberge gleich neben der Rezeption ist, öffnet um 17.30 Uhr. Dort können die Gäste Getränke und Knabberzeug kaufen. Tomasz schleppt Kisten mit Getränken heran, räumt Flaschen in den Kühlschrank, füllt Kekse und Salzstangen im Regal nach. Er poliert die Gläser, wischt die Tische ab.

17.15 Uhr:
kurze Pause für das Abendessen, ehe die Bar öffnet.

17.30 Uhr:
Die Bar hat geöffnet. Die Jugendherbergsgäste ordern bei ihm Getränke. Tomasz muss darauf achten, dass die Getränke gut gekühlt sind und dass er die passenden Gläser mit ausgibt. Wenn gerade niemand Getränke bestellt, schaut er, ob die Kerzen auf den Tischen erneuert werden müssen, oder hilft Gästen, den Fernseher im Foyer einzuschalten. Wenn er an der Kasse hilft, gilt es besonders aufzupassen, damit abends die Kasse stimmt.

23 Uhr:
Die Bar schließt. Tomasz räumt auf, wischt den Tresen ab, füllt noch einmal den Kühlschrank, damit am nächsten Tag gekühlte Getränke da sind. Feierabend!

0.00 Uhr:
Zeit zum Schlafengehen. Gute Nacht!

Praktikum – eine Schule fürs Leben

Auslandspraktika sollen jungen Menschen die Möglichkeit geben, vielfältige Erfahrungen zu machen sowie Wissen und neue Fähigkeiten zu erlangen. Selbst haben sie meist unterschiedliche Erwartungen an den Aufenthalt und die Arbeit im Ausland. In der Regel interessieren sie der Arbeitsplatz, die medizinische Versorgung vor Ort, gute Kontakte zu ihren Praktikumsbetreuern, das Freizeitangebot, Treffen mit Gleichaltrigen sowie die Möglichkeit, das Land kennenzulernen. Was gilt es alles zu berücksichtigen, damit ein Praktikum zum Erfolg wird?

Berufserfahrungen

„In der Elektronik-Firma habe ich mich mit modernen elektrischen und elektronischen Geräten vertraut gemacht. Ich habe Normen und Symbole kennengelernt. Dabei hatte ich die Möglichkeit, deutsche und polnische Technologien zu vergleichen. Eine super Erfahrung", sagt Rafał, der sein Praktikum in Stuttgart absolviert hat. „Ich denke, dass ich nun über größere Erfahrung im Bereich Elektronik verfüge und dank der Bescheinigung, die ich bekommen habe, meine Chancen besser sind, in Polen oder im Ausland eine Arbeit zu finden", fügt er hinzu.

Ein Auslandspraktikum ist für Schüler/-innen eine besonders attraktive Form der Weiterbildung. Die Praktikant/-innen erwerben neue theoretische und praktische Kenntnisse, lernen neue Produktionsmethoden und Technologien kennen und erleben, was es heißt, unter europäischen Bedingungen zu arbeiten.

Praktika dieser Art werden in Polen vor allem von Berufsschulen organisiert, deren Schüler/-innen dank solcher Projekte deutlich besser ausgebildet werden. Der Lehrplan sieht einmonatige Berufspraktika vor. Sämtliche Schüler/-innen werden hierzu in Firmen und Betriebe entsendet. Diejenigen von ihnen, die die Anforderungen erfüllen, absolvieren ein Auslandspraktikum, meistens in Gruppen von zehn bis 15 Jugendliche. Das Hauptaugenmerk der Organisatoren ist darauf gerichtet, die Schüler/-innen darauf vorzubereiten, ihren jeweiligen Beruf auszuüben. Sie müssen daher die Inhalte und die Methoden entsprechend auswählen und das Programm des Praktikums genau festlegen, damit es im Einklang mit den Grundsätzen des Lehrplans der deutschen bzw. polnischen Schule steht. Nicht zuletzt müssen sie Sorge dafür tragen, dass das Praktikum auch unter pädagogischen Aspekten gut durchgeführt wird. Das Land, in dem das Praktikum stattfindet, stellt die Berufsbegleiter, das Entsendeland hingegen sorgt für die Betreuer bzw. Dolmetscher.

„Keine Angst zu reden"

Neben der Ausbildung an sich umfassen Praktika auch viele andere interessante Aspekte wie das Kennenlernen eines neuen Landes, der dortigen Sitten, der wirtschaftlichen und strukturellen Situation, technologischer Erneuerungen oder auch das Verbessern der Sprachkenntnisse.

„Ich hatte nie Zweifel daran oder Angst davor, nach Deutschland zu gehen, obwohl meine Sprachkenntnisse arg zu wünschen übrig ließen. Ich habe mir gesagt, wenn man nur will, dann ist alles zu schaffen. Und so war es dann auch", beschreibt Rafał seine Erfahrungen mit der Fremdsprache. „In schwierigen Situationen habe ich mir mit Englisch beholfen oder aber „mit Händen und Füßen". Meine Deutschkenntnisse haben sich verbessert und es fällt mir jetzt leichter, über praktische oder technische Dinge zu sprechen (auf Deutsch und Englisch). Ich habe keine Angst mehr davor zu reden", sagt er.

Die Aufgabe der Schulen ist es, die Schüler/-innen auf ihre Arbeit als Fachkraft vorzubereiten, sie aber auch zu Menschen zu erziehen, die in der Lage sind, Schwierigkeiten und Hindernisse im Privat- wie im Berufsleben zu bewältigen. Dazu kann gehören, eine Sprache nicht zu beherrschen oder sich mit dem Alltag im anderen Land nicht auszukennen. Schon während der Ausschreibungs- und Auswahlphase schaut eine Schule daher nicht nur darauf, ob jemand gute Noten vorweisen kann oder motiviert ist, Berufserfahrung zu sammeln, sondern auch darauf, ob die Jugendlichen eine Fremdsprache zumindest so weit beherrschen,

DARAN SOLLTEN ORGANISATOR/-INNEN VON AUSLANDSPRAKTIKA DENKEN:

- Arbeitsplätze sicherstellen, d. h. das Angebot einer Firma zu sichten und zu schauen, ob eine fachliche Betreuung durch Berufsbegleiter gewährleistet werden kann, ebenso Verträge für die Praktikant/-innen abschließen;
- Anreise zum Praktikumsort und Transportmöglichkeiten (öffentlicher Nahverkehr) vor Ort klären;
- Unterkunft bereitstellen – bevorzugt in Gastfamilien, damit die Jugendlichen den Alltag kennenlernen und ihre bisherigen Vorstellungen mit der Wirklichkeit konfrontieren können. Die Unterbringung bei Privatpersonen schafft Gelegenheiten, sich zu unterhalten und über aktuelle Themen zu diskutieren sowie Bräuche und die Geschichte des jeweiligen Landes kennenzulernen. Falls es schwierig sein sollte, Gastfamilien zu finden, müssen die Praktikant/-innen in einem Hotel oder einer Jugendherberge untergebracht werden, was zu höheren Kosten führt;
- notwendige Versicherungen abschließen – dies ist Aufgabe der entsendenden Seite;
- pädagogische Betreuung vorbereiten, d. h. Berufsbegleiter betreuen die Praktikant/-innen bei ihrer Arbeit. Die pädagogischen Betreuer, die auch über Fremdsprachenkenntnisse verfügen sollten, übernehmen die Aufgabe, Freizeitangebote zu organisieren und stellen sicher, dass das Praktikum wie geplant abläuft. Sie besuchen die Praktikumsstätten und vermitteln in Konfliktsituationen. Sie organisieren zudem Treffen der gesamten Gruppe, bei denen die verschiedenen Etappen des Praktikums ausgewertet werden;
- Praktikant/-innen in kultureller und sprachlicher Hinsicht auf ihren Auslandsaufenthalt vorbereiten;
- Zeugnisse und Bescheinigungen ausstellen. Die Praktikant/-innen erhalten diese am Ende des Praktikums. Es handelt sich hierbei um ein offizielles Verwaltungsdokument und kann dazu beitragen, dass die zukünftigen Arbeitnehmer bessere Chancen auf dem europäischen Arbeitsmarkt haben.

dass sie sich bei ihrer Arbeit verständlich machen können. Zu den Aufgaben der Organisator/-innen der Praktika gehört es auch, ihre Schützlinge in kultureller und sprachlicher Hinsicht so vorzubereiten, dass sie mit kulturellen und gesellschaftlichen Fragen vertraut sind, speziell mit Blick auf Lebens- und Verhaltensweisen im jeweils anderen Land sowie hinsichtlich regionaler und nationaler Geschichte, Traditionen und geistiger wie künstlerischer Errungenschaften beider Länder. Im sprachlichen Bereich ist es wichtig, mit den Schüler/-innen in kleinen Dialogen zu üben, wie sie sich im privaten und beruflichen Alltag zurecht finden können.

Konrad, ein Hotelfachschüler, berichtete während seines Aufenthalts aus Willingen: „Ich bin hier vollkommen auf mich gestellt, wofür ich der Vorsehung danke. Allein, zum Deutschsprechen verdammt. Ich unternehme auch Ausflüge in die Umgebung. Ohne meinen besten Freund, mein Deutschwörterbuch, gehe ich dabei nie aus dem Haus."

Chancen auf dem Arbeitsmarkt

Konrads Bemühungen wurden belohnt: „Im Gegenzug für meine gewissenhafte Arbeit stellte man mir ein wunderschönes Appartement zur Verfügung. In meiner Freizeit kann ich alles nutzen, das Schwimmbad, die Sauna, das Solarium usw. Alle, vom Personal bis zu den Gästen, loben mein Engagement und meine Freundlichkeit. Mein Betreuer hat mir eine Festanstellung angeboten, sobald ich mit der Schule fertig bin. Das Praktikum hat mir also „den Weg in eine glänzende Zukunft geebnet", schrieb er.

Das vereinte Europa bietet Jugendlichen neue Möglichkeiten was den Zugang zu Bildung und Kultur als auch den Arbeitsmarkt angeht. Dabei ist es unabdingbar, sie darauf vorzubereiten, internationale Kontakte zu knüpfen und auch im Ausland zu arbeiten. Auslandspraktika bringen konkrete Ergebnisse in Form von besseren beruflichen Qualifikationen, was wiederum die Chancen auf dem Arbeitsmarkt im eigenen Land wie auch im restlichen Europa erhöht. Das Organisieren solcher Aufenthalte ist daher ein guter Weg, Absolventen Unterstützung für ihre beruflichen Aktivitäten anzubieten. Ebenso wichtig ist es, die Chancen für junge Arbeitnehmer/-innen innerhalb Europas anzugleichen.

Stereotype und eigene Schwächen überwinden

Über seine Erfahrungen in Polen berichtet Elpe, ein junger deutscher Mechaniker: „Ich bin nach Polen gefahren, um neue berufliche Perspektiven kennenzulernen und Lebenserfahrung zu sammeln. Ich wollte wissen, ob ich mir der Entscheidungen bewusst bin, die ich getroffen habe. Deutschland gilt als Land, das technisch und wirtschaftlich gut entwickelt ist. Es heißt immer, in den Firmen herrschten Ordnung und Disziplin. Und dann zeigt sich, dass ich in Kraków (Krakau) in einem Unternehmen gelandet bin, in dem die Arbeit phantastisch organisiert ist, eine freundliche Atmosphäre herrscht und die Arbeitsplätze sehr modern eingerichtet sind."

Die Jugendlichen lassen generell bei ihren Praktika die Stereotype über das Nachbarland dort auch zurück und kommen zufrieden zurück, voller Eindrücke, Erlebnisse und mit gestärktem Selbstbewusstsein in beruflichen, sozialen und sprachlichen Dingen.

Justyna, die ein Praktikum in einer deutschen IT-Firma in Nürnberg absolviert hat, freut sich besonders, dass sie bei ihrem Aufenthalt nicht nur berufliche Fähigkeiten und Kompetenzen hinzugewonnen, sondern auch neue Menschen und eine neue Kultur kennengelernt hat. Da sie bei deutschen Familien untergebracht war, genoss sie die Möglichkeit, dass sie ihr Wissen über ihr westliches Nachbarland erweitern und die Lebens- und Arbeitsbedingungen in Deutschland mit denen in Polen vergleichen konnte. „Ich bin selbstständiger geworden und habe gelernt, mich besser zu organisieren und zu orientieren. Ohne zu übertreiben kann ich sagen, dass ich erwachsen geworden bin, denn ich musste in jeder Situation alleine klar kommen. Weder Eltern noch Lehrer haben mir etwas abgenommen. Auf einmal stellte sich heraus, dass ich verschiedene Probleme alleine lösen kann, in der Lage bin zu verhandeln, in der Stadt nicht unter die Räder gekommen und nicht verhungert bin. Ein Praktikum ist eine phantastische Schule in Sachen Lebenserfahrung", findet sie.

EINIGE TIPPS EHEMALIGER PRAKTIKANT/-INNEN FÜR DIEJENIGEN, DIE VORHABEN, INS AUSLAND ZU GEHEN:

- „Erarbeite dir deinen Nachbarn" vor der Abfahrt, damit du nicht von Gerichten, Bräuchen und Redewendungen überrascht wirst!
- Nimm immer ein Wörterbuch, Stift und Papier mit!
- Keine Angst vor Fragen. Frage, bis du alles verstanden hast!
- Sei offen für neue Erfahrungen!
- Zeige, dass du etwas lernen möchtest!
- Lächle!
- Bemühe dich, sowohl mit Sprache als auch mit Körpersprache zu kommunizieren!
- Bringe dein Wissen und deine Fähigkeiten ein!
- Glaube an dich und versuche, schwierige, neue Aufgaben in Angriff zu nehmen!

RYSZARDA SZYBOWSKA
– ist stellvertretende Direktorin des Berufsschulverbandes HTS S.A. in Kraków und organisiert seit 15 Jahren Auslandspraktika.

FOTOS: PIOTR STROJNOWSKI, MAGDALENA ZATYLNA, PRIVAT

Freiwillig oder als Teil der Ausbildung

Ein polnischer Schüler will in den Sommerferien im Kindergarten der Partnerstadt herausfinden, ob Erzieher sein Beruf sein könnte. Eine Auszubildende in einem kaufmännischen Beruf möchte in Polen etwas über internationalen Warenverkehr erfahren. Aber auch die Berufsschulklasse, deren Schüler im Nachbarland auf einzelne Betriebe verteilt ein Pflichtpraktikum machen. Ob sie es freiwillig machen, als Teil ihrer Ausbildung oder zur beruflichen Weiterbildung: Sie alle können vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk gefördert werden.

Die Förderung des berufsorientierten Austauschs gibt es, seit es das DPJW gibt. Der Grundsatz, dass das Jugendwerk keine bestimmten Formen oder Themen und Methoden zur Bedingung für den deutsch-polnischen Austausch macht, gilt auch für Praktika und berufsorientierte Projekte. Das entscheidende Förderkriterium ist „Begegnung", die vor allem zu individuellen Erfahrungen führt, ob mit einer Partnerklasse, einem Praktikumsbetreuer oder Arbeitskolleginnen und -kollegen vor Ort.

In den 90er Jahren dominierten zunächst ostdeutsche und vor allem Brandenburger ABM-Träger (ABM = Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen waren ein Instrument der Arbeitsmarktpolitik, mit dem Arbeitslose beschäftigt, qualifiziert, umgeschult oder auch ausgebildet werden sollten, Anm. d. Red.) den berufsorientierten Jugendaustausch zwischen Polen und Deutschland. Meist waren es polnische Berufsschulklassen, die nach Deutschland eingeladen wurden. Die Berufsschüler absolvierten ein Ausbildungsmodul, aber nur zum Teil gemeinsam mit deutschen Auszubildenden. In die andere Richtung gab es deutlich weniger Projekte. Individuelle Praktika waren die Ausnahme.

In dem Maße, in dem die Antragszahlen vor allem in den Anfangsjahren des DPJW stiegen, stiegen auch die Anforderungen an die Qualität der Programme und gemeinsam mit dem Land Brandenburg wurde in der Bildungsstätte Schloss Trebnitz ein auch heute noch bestehendes jährliches Forum für den berufsorientierten Austausch begründet. Der dortige Erfahrungs- und Ideenaustausch unter neuen und alten Akteuren aus dem berufsorientierten Austausch inspiriert das DPJW zu verbesserten Lösungen im Bereich der Förderung (s.S. 25)

Wegen des geringen Begegnungscharakters vieler Gruppenpraktika hat das DPJW im Laufe der Zeit auch seine Förderregeln geändert. Gruppenpraktika werden seit ca. 15 Jahren nur noch gefördert, wenn nach einer gemeinsamen Einführung die Jugendlichen einzeln oder zu zweit in einem Betrieb arbeiten, um individuelle Begegnungen und Erfahrungen zu fördern. Diese Fördermöglichkeit wird fast ausnahmslos von polnischen Berufsschulen genutzt, die Praktika in der Landwirtschaft und im Hotel- und Gaststättengewerbe anbieten.

Dagegen werden individuelle Praktika in ganz unterschiedlichen Berufsfeldern und Unternehmen in Polen und Deutschland absolviert. Hier entscheidet der einzelne Jugendliche, wo sie oder er ein Praktikum machen will. Und der einzelne Betrieb, ob er solche Praktika ermöglicht. Die Zahl der individuellen Praktika ist steigend, aber auch noch steigerungsfähig. Sie hat mit der Zahl der Begegnungsprojekte insgesamt zugenommen. Denn Jugendliche, die mit ihrer Schulkasse oder Jugendgruppe schon im Nachbarland waren, können sich eher vorstellen, dort auch ein Praktikum zu machen.

Gut zehn Prozent der jährlich vom DPJW geförderten über 3.000 Projekte mit mehr als 110.000 Teilnehmenden zählen als berufsorientierter Austausch. Aber auch für die anderen 90 % können deutsch-polnische Begegnungen bei der Berufsorientierung helfen, da in den Begegnungen Kompetenzen entwickelt oder gar erst entdeckt werden, die für die spätere Entscheidung, eine bestimmte Ausbildung zu machen, entscheidend sein können. Nachlesen lässt sich das in den Interviews der Studie "Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der TeilnehmerInnen" von Prof. Dr. Alexander Thomas: *„Die Austauscherfahrung hat Wirkungen auf die berufliche Entwicklung genommen"*.

THOMAS HETZER
– ist Leiter des Förderreferats für außerschulischen Jugendaustausch im DPJW.

FOTOS: PIOTR STROJNOWSKI, MICHAEL PANCKOW

Ausbildung an der Seine? Praktikum am Main? Kein Problem

Verena hat ein Jura-Studium hinter sich und möchte vor Beginn des Referendariats den Beruf des Juristen in der deutschen-französischen Rechtspraxis kennenlernen. Einen Praktikumsplatz hat sie bereits gefunden. Doch der Betrieb verlangt eine gesetzlich vorgeschriebene *convention de stage*, eine Praktikumsvereinbarung, die von ihr, dem Betrieb und ihrer Ausbildungseinrichtung unterschrieben werden muss. Da sie zum Zeitpunkt des Praktikums aber nicht mehr Studentin sein wird, steht sie vor einem offenbar unlösbaren Problem und ihr Projekt auf der Kippe. Zum Glück ist sie auf das Programm „Praxes" gestoßen, das Praktikumsprogramm des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) für freiwillige Praktika, bei dem das DFJW den juristischen Rahmen gewährleistet und u. a. die *convention de stage* zu Verfügung stellt und diese als Ausbildungseinrichtung unterschreibt.

Neue Erfahrungen

„Ohne „Praxes" wäre es mir nicht möglich gewesen, meinen beruflichen Werdegang nach Abschluss meiner Ausbildung in Lyon fortzusetzen", sagt auch Sara nach Beendigung ihres freiwilligen Praktikums. Nicht nur ihre Sprachkenntnisse konnte sie verbessern, sondern auch beruflich einiges hinzulernen. Sie hat viel über sich selbst und den Umgang mit unbekannten Situationen gelernt und versteht nun auch die französische Unternehmenskultur und viele Dinge im Alltag in Frankreich besser.

Sara und Verena sind nur Beispiele aus einer ganzen Reihe junger motivierter Deutscher, die ein freiwilliges Praktikum in Frankreich machen wollen. Die Beweggründe sind unterschiedlich: Eine Auszeit nach dem Abitur, ein Praxisjahr zwischen dem Bachelor und dem Master, ein Auslandspraktikum nach Beendigung der Ausbildung oder des Studiums uvm. Freiwillige Praktika wie diese sind in Frankreich nicht vorgesehen. Praktika müssen immer im Rahmen eines Studiums oder einer Ausbildung stattfinden. Das DFJW übernimmt hierbei die Rolle der begleitenden Ausbildungseinrichtung.

Bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt

Aurélia aus Frankreich hat ihre Ausbildung beendet und ist seit einigen Monaten auf Arbeitssuche. Sie ist beim *Pôle Emploi*, der französischen Arbeitsagentur, eingeschrieben. Um ihren Lebenslauf aufzuwerten, entscheidet sie sich für ein Praktikum in Deutschland, für das der *Pôle Emploi* eine Praktikumsvereinbarung verlangt. Wie auch im Fall von Verena kann das DFJW helfen. Als eine in Frankreich eingetragene Ausbildungseinrichtung begleitet es junge Menschen wie Aurélia und Verena bei der Umsetzung ihres Praktikums.

Bei Aurélia wird das Praktikum als Fortbildungsmaßnahme im Ausland anerkannt. So kann sie ihre erworbenen Rechte beibehalten und weiterhin Leistungen durch das französische Arbeitsamt beziehen. Sie ist sich sicher, dass ihr Praktikum im Rahmen von „Praxes" einen erheblichen Mehrwert in ihrem Lebenslauf darstellt. Dementsprechend optimistisch geht sie dank der gesammelten praktischen Erfahrungen und der erworbenen Sprachkenntnisse die weitere Arbeitssuche an.

Mobilität ohne Hindernisse

Der Abbau von Mobilitätshindernissen und die berufliche Eingliederung von jungen Menschen sind wesentliche Prioritäten des DFJW. Deshalb wurde im Januar 2013 das Programm „Praxes" ins Leben gerufen. „Praxes" richtet sich an alle diejenigen, die unabhängig von einer Ausbildungseinrichtung oder einem Arbeitsverhältnis ein freiwilliges Praktikum von ein bis sechs Monaten im Partnerland absolvieren wollen: Abiturienten, Absolventen, Arbeitssuchende und junge Menschen, die sich beruflich umorientieren wollen.

Praktika wie die von Verena und Aurélia, für die es kaum institutionelle und finanzielle Unterstützung gibt, werden im Sinne des lebenslangen Lernens als Fortbildung angesehen. Der daraus gewonnene Mehrwert kann für den beruflichen Werdegang der jungen Deutschen und Franzosen positiv eingesetzt werden.

Das Kennenerlernen des Berufs z. B. der Krankenschwester und der damit verbundenen medizinischen Praktiken ist für junge Menschen an sich schon bereichernd. Diese Erfahrung im Ausland in einer fremden Sprache zu machen, erfordert darüber hinaus viel Eigeninitiative, Motivation und Durchhaltevermögen. Interkulturalität wird nicht nur als theoretischer Begriff erfasst, sondern wird persönlich erfahren.

Begleitung beim Praktikum

Neben der *convention de stage* werden alle Teilnehmer/-innen am „Praxes"-Programm durch ein Versicherungspaket aus Auslandskrankenversicherung, Haftpflicht- und Unfallversicherung abgesichert. Das Interesse an „Praxes" ist seit dem Start des Programms 2013 hoch. Im vergangenen Jahr nutzten ca. 180 junge Deutsche und Franzosen das Programm, um ein freiwilliges Praktikum im Partnerland zu absolvieren.

Eine Online-Plattform hilft bei der administrativen und pädagogischen Begleitung der Teilnehmer/-innen. Interessierte melden sich beim DFJW und füllen selbstständig ihr Profil und die Informationen zum Praktikum in einer Onlinemaske aus. Sobald die Informationen überprüft wurden, können die Vertragsunterlagen zeitnah verschickt werden. Dabei wird v. a. auf die Einhaltung der Teilnahmebedingungen sowie auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen für Praktika in beiden Ländern geachtet. In Frankreich z. B. gibt es eine Pflichtvergütung für Praktika und die 35-Stunden-Woche. Wer einen Praktikumsplatz sucht, kann in der Praxes-Praktikumsbörse via Facebook stöbern.

Anerkennung auch von Unternehmen

Aber nicht nur die Rückmeldungen der Teilnehmer/-innen sind positiv. Auch die beteiligten Unternehmen stellen fest: Das DFJW leistet einen wichtigen Beitrag, in dem es den juristischen Rahmen für die Realisierung dieser Praktika außerhalb schulischer oder universitärer Programme schafft. Für sie erleichtert „Praxes" die Mobilität von Jugendlichen in einem deutsch-französischen Umfeld. Die beteiligten Unternehmen begrüßen die Autonomie und Eigeninitiative der jungen Erwachsenen, denn eines ist sicher: Sie haben es vornehmlich mit hochmotivierten Personen zu tun, die ihr Praktikum in Eigenregie organisieren und durchführen.

▶ **www.dfjw.org/praxes**

FOTO: AMELIE LOSIER

SASKIA ARENDT
– ist im Referat Berufsausbildung und Hochschulaustausch des Deutsch-Französischen Jugendwerks Ansprechpartnerin für das Programm Praxes (deutsch-französischer Praktikantenstatus).

Praxisluft schnuppern in Tschechien oder Deutschland

Tandem, das Koordinierungszentrum Deutsch-Tschechischer Jugendaustausch, bietet seit 15 Jahren sein Programm „Freiwillige Berufliche Praktika" an, das junge Azubis aus Tschechien und Deutschland zusammenbringen soll. Jugendliche in der beruflichen Erstausbildung, die in der Regel nicht in der ersten Reihe der Teilnehmer/-innen sind, wenn wir von Jugendaustausch sprechen, dürfen mit dem Zuschuss von Tandem ein paar Wochen im Nachbarland Praxisluft schnuppern.

Weshalb sollen junge Deutsche während ihrer Ausbildung zwei oder drei Wochen in Tschechien einen Auslandsaufenthalt einschieben bzw. umgekehrt? „Für meinen persönlichen Erfahrungsschatz kann ich nun das wundervolle Handwerk des Schnitzens, des Holzbiegens und einige neu erworbene Sprachkenntnisse in der tschechischen Sprache ergänzen", so ein deutscher Praktikant an der Möbelfachschule in Bystřice pod Hostýnem.

Ziel war es, Jugendliche, die von den Standardprogrammen der Jugendverbände und -initiativen nicht erreicht werden, für eine Maßnahme zu gewinnen, die ihnen eine zusätzliche Qualifikation bringt. Zu erfahren, wie im Nachbarland gelernt wird, gilt als zusätzlicher Trumpf bei der Bemühung um einen Arbeitsplatz nach Abschluss der Ausbildung. Praktikant/-innen stellen unter Beweis, dass sie mobil sind, bereit, ihren Horizont zu erweitern. Potentielle Arbeitgeber gewinnen Mitarbeiter/-innen, die in der Lage sind, über ihren Tellerrand zu schauen, die ihre Schlüsselkompetenzen durch den Aufenthalt im Nachbarland ausbauen konnten.

Was bewegt die Jugendlichen zu einem Praktikum in einem fremden Nachbarland? Eine Praktikantin aus Tschechien, die im brandenburgischen Bernau aufgenommen wurde, beschreibt: „Mein Ziel war es kennenzulernen, wie deutsche Einrichtungen mit Menschen mit Handicap umgehen. Ich wollte wissen, welche Unterschiede es zwischen den deutschen und tschechischen Einrichtungen gibt. Ich habe erwartet, dass ich neue Methoden im Umgang mit behinderten Menschen kennenlerne und meine Sprachkenntnisse verbessere."

Damit der Einstieg in das Praktikum gelingt, bietet Tandem Vorbereitungstage an. An diesen ersten zwei Tagen vor Ort wird mit Hilfe von Sprachanimation eine Annäherung an die Fremdsprache versucht. Genauso wichtig ist aber die Einstellung der Praktikant/-innen auf das ungewohnte Umfeld und die Bedingungen im Nachbarland. „Ohne die Sprachanimation hätte ich es in Deutschland nicht geschafft! Wir bereiteten ein ‚Wörterbuch für die Erste Hilfe' vor", berichtete ein weiterer Praktikant aus Tschechien.

Sinkende Bereitschaft Praktikanten freizustellen

Ein aktuelles Problem, das die Vermittlung von Praktika erschwert, ist die abnehmende Bereitschaft deutscher Ausbildungsbetriebe, ihre Azubis für ein von der Berufsschule organisiertes zwei- oder dreiwöchiges Praktikum freizustellen. Damit setzen sich immer mehr Unternehmen in einen deutlichen Widerspruch zu den allgemein propagierten Zielen einer Europäisierung der Berufsausbildung, einer immer weiter wachsenden internationalen Verflechtung der Wirtschaft. Die unbestreitbaren Vorteile einer internationalen Erfahrung der eigenen Auszubildenden werden geringer geschätzt als der kurzfristig günstiger erscheinende Einsatz der jungen Leute im eigenen Betrieb. Dieses Phänomen wird nicht nur die Auszubildenden betreffen, denen die Chance eines Praktikums in Tschechien versagt wird, sondern alle jungen Menschen, die im Rahmen ihrer Berufsausbildung über die berufliche Schule eine Mobilitätserfahrung in eines

der europäischen Nachbarländer angeboten bekommen. Darüber hinaus sollten mehr junge Menschen in Ausbildung von sich aus die Chance wahrnehmen, durch ein mehrwöchiges Praktikum im Nachbarland ihre eigene Erfahrungswelt zu bereichern, und ihre Bereitschaft zeigen, sich auf Neues und Unbekanntes einzulassen.

Zwischenbilanz nach 15 Jahren

Von den etwa 5000 jungen Leuten kommen 57% aus Tschechien, 43% aus Deutschland. Über die 15 Programmjahre ist die Zahl der Teilnehmer/-innen zwischen jungen Männern und Frauen exakt ausgeglichen. Die beliebtesten Branchen bzw. Berufsgruppen sind (in beide Richtungen) Gastronomieberufe, Metallbau, soziale Berufe sowie Verwaltungs- und Büroberufe.

Neben dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, der den Löwenanteil der Fördermittel für die „Freiwilligen Beruflichen Praktika" zur Verfügung gestellt hat (44% von etwa 3,3 Mio. Euro), kommen 39% der Fördermittel von den EU-Programmen „Leonardo da Vinci" und „Erasmus+" von der deutschen Nationalagentur[1]. Die restlichen 17% kommen aus den EU-Programmen der tschechischen Seite.

Damit wurden insgesamt 13.671 Praktikumswochen oder 263 Jahre Praktikum im Nachbarland ermöglicht. Eine stolze Zahl, die nicht der Endpunkt des Programms sein soll. Für die nächsten Jahre planen beide Tandem-Büros einen Ausbau der Praktika, im Einklang mit den auf europäischer Ebene formulierten Zielen zur beruflichen Mobilität. Die 28 Mitgliedsländer der EU wollen bis 2020 erreichen, dass sechs Prozent der Jugendlichen eines jeden Jahrgangs im Rahmen ihrer Ausbildung im europäischen Ausland Erfahrungen sammeln. Die Bundesregierung hat sich als Ziel vorgenommen, diesen Anteil auf zehn Prozent zu steigern. Um dahin zu kommen, bedarf es auch einer größeren Zahl von deutschen Praktikant/-innen in Tschechien und umgekehrt.

THOMAS RUDNER
– Leiter des Koordinierungszentrums Deutsch-Tschechischer Jugendaustausch Tandem

1 In diese Aufstellung sind die Fördermittel des BMBF (2002-2006) eingerechnet.

FOTOS: PIOTR STROJNOWSKI, TANDEM

„Man muss heute niemanden mehr überzeugen“

Tadeusz Sławecki ist Staatssekretär im polnischen Ministerium für nationale Bildung (Ministerstwo Edukacji Narodowej). Ein Schwerpunkt der Arbeit lag in der letzten Zeit in der Neuordnung und Stärkung der beruflichen Bildung in Polen.

Warum soll die berufliche Bildung in Polen stärker in den Fokus gerückt werden?
Vor allem wollen wir das Image der Berufsbildung verbessern. Berufsschulen bilden auf einem sehr hohen Niveau aus – und das in Berufen, die auf dem Arbeitsmarkt gefragt sind. Wir möchten zeigen, dass der Abschluss an einer Berufsschule nicht den Weg zu weiteren Bildungsmöglichkeiten versperrt. Ich würde sogar sagen, dass er den Absolventen ein sehr breites Spektrum an Möglichkeiten eröffnet. Sie können direkt nach dem Abschluss in den Job einsteigen und wenn weitere Qualifikationen gefordert sind, können sie diese dank der 2012 in Kraft getretenen Änderungen bei der beruflichen Bildung ganz einfach erwerben, zum Beispiel durch qualifizierende Kurse. Auch Weiterbildungen zu einem späteren Zeitpunkt sind natürlich möglich. Berufsschulabsolventen haben die Möglichkeit, nach derartigen Kursen und dem Abschluss der Oberstufe auf einem Erwachsenengymnasium (wo sie das erste Schuljahr überspringen) ihren Techniker zu machen. Nach bestandener Abiturprüfung steht auch der Weg zum Studium offen. Vor allem können Berufsschüler/-innen nach dem Abschluss die weitere Ausbildung an ihre Lebensumstände und aktuellen Bedürfnisse anpassen. Ich bin davon überzeugt, dass unser System der betrieblichen Ausbildung ein flexibles Agieren auf dem Arbeitsmarkt und ein schnelles Reagieren auf die dort auftretenden Veränderungen erlaubt.

Nach Abschluss der neunten Klasse entscheiden sich seit einigen Jahren immer mehr junge Menschen für weiterführende Schulen mit beruflicher Ausrichtung als für allgemeinbildende Schulen mit gymnasialer Oberstufe: Im Schuljahr 2014/2015 gingen 54,74% an ein Technikum oder eine Berufsschule. 2006/2007 waren es nur 47,5%. Das ist ein deutlicher Fortschritt, dennoch ist es weiterhin notwendig, auf die Angebote der beruflichen Bildung aufmerksam zu machen. Ziel ist, dass die allermeisten Schüler zum Ende der Mittelschule (poln. gimnazjum) die Möglichkeiten der Berufsbildung kennen.

Die Arbeitsgruppe Berufsbildung, der Sie angehören, definiert derzeit die duale Ausbildung in Polen. Was bedeutet duale Ausbildung und welchen Nutzen hat sie?
Duales Ausbildungssystem bedeutet ja, die theoretischen Kenntnisse in der Schule und die praktischen Fertigkeiten bei einem Arbeitgeber, also in einer Firma, zu erwerben. In Polen plädieren wir dafür, den Begriff duale Berufsausbildung weit zu fassen: Er sollte jede Ausbildung beinhalten, die von Schule und Arbeitgeber gemeinsam geleistet wird – egal ob der Schüler den Vertrag mit dem Arbeitgeber abschließt oder die Schule. Wir wollen es den Schulen so einfach wie möglich machen, mit Firmen beim praktischen Teil der Berufsausbildung zusammenzuarbeiten. Die neue Verordnung zur praktischen Berufsausbildung, die seit September 2015 in Kraft ist, besagt, dass der fachpraktische Unterricht im Betrieb stattfinden kann, basierend auf dem System der dualen Berufsausbildung. Dies kann entweder auf Grundlage eines Ausbildungsvertrags zwischen dem Betrieb und dem minderjährigen Schüler oder eines Vertrag zur fachpraktischen Ausbildung zwischen dem Betrieb und der Schulleitung erfolgen. In dieser Verordnung legen wir auch den Unterrichtsumfang beim Arbeitgeber fest. Zudem haben Arbeitgeber die Möglichkeit, den Lehrplan des

FOTO: MEN

Praxisteils der Ausbildung in ihren Betrieben mitzubestimmen. Auf diese Weise wollen wir den Berufsschüler/-innen ermöglichen, ihre Praxiserfahrung unter realen Arbeitsbedingungen zu sammeln.

Die Berufswahl ist eine Entscheidung, vor der fast jeder Jugendliche steht. Doch nicht nur sie selbst, sondern auch Eltern, Lehrkräfte und Betreuer/-innen sind in die Entscheidungsprozesse involviert. Wie kann man die Schüler/-innen hierbei unterstützen?
Fraglos spielt die Berufsberatung der Schule hier eine besondere Rolle. Um diese Beratung noch effektiver zu gestalten, haben wir Weiterbildungen für Berufsberater/-innen in den Schulen angeboten und Materialien sowohl für Berater/-innen und Lehrer/-innen, als auch für Schüler/-innen und Eltern erstellt. Alle Unterlagen sind online (beim Bildungsministerium, bzw. beim Nationalen Zentrum zur Unterstützung der Berufs- und Weiterbildung/KOWEZiU) sowie dem Portal Scholaris erhältlich. Mit Hilfe von EU-Fördermitteln für 2014-2020 werden unter anderem Rahmenprogramme für die Beratung in Schulen entwickelt. Wichtig ist auch, dass Schüler/-innen und Lehrer/-innen sich auch selbst über die Berufsschulen informieren können, daher gibt es seit März auf der Webseite des Bildungsministeriums eine „Berufsschul-Landkarte“. Hier finden Jugendliche und Eltern Informationen über Berufsschulen in ihrer Nähe sowie über die Ausbildung in konkreten Berufen. So können sie ihren weiteren Bildungs- und Berufsweg noch besser planen.

In der Grenzregion finden zahlreiche deutsch-polnische Projekte statt, bei denen Jugendliche Praktika oder Hospitationen im Nachbarland absolvieren oder auch in einem gemeinsamen Lehrbetrieb arbeiten. Warum sollten Jugendliche an solchen Programmen teilnehmen? Wie überzeugt man Schulen, Eltern und Arbeitgeber auf beiden Seiten der Grenze?
Diese deutsch-polnischen Projekte im Rahmen grenzüberschreitender Zusammenarbeit ermöglichen den Jugendlichen vor allem, sich gegenseitig kennenzulernen und Stereotype zu überwinden. Sie sind auch eine gute Möglichkeit, sich die länderspezifischen Besonderheiten in der Ausbildung genauer anzuschauen. Entscheidend ist zudem, dass die Jugendlichen bei diesen Projekten andere, manchmal in ihrem eigenen Land nicht verfügbare Technologien kennenlernen, dass sie aber auch sehen, was in der Berufspraxis in beiden Ländern gleich ist. Meiner Meinung nach muss man heute niemanden mehr von der Teilnahme an solchen Projekten überzeugen. Auf jeden Fall auf polnischer, aber ich denke auch auf deutscher Seite erkennen sowohl Schulen als auch Schüler/-innen und Eltern die Vorteile dieser Zusammenarbeit.

Zukunftsplanung bei einer Schachtel Pralinen

Wie sieht eine große Fabrik von innen aus? Lässt sich eine kleine Firma leichter leiten? Wie präsentiere ich mich meinem künftigen Arbeitgeber? Eigne ich mich überhaupt für diesen Beruf? Diese und andere Fragen hatten die Teilnehmer/-innen von über 100 Projekten der diesjährigen DPJW-Aktion dzień.de | der-tag.pl. Organisiert wurden die Projekte von Schulen und anderen Organisationen in Deutschland und Polen. Die Jugendlichen besuchten Fabriken und Firmen, sprachen mit Chefs und Angestellten, stellten selbst Pralinen und Präzisionsuhren her und gestalteten Bildwörterbücher. Persönliche Wunschvorstellungen wurden dem Praxistest unterzogen, die eigenen Fähigkeiten mit den Erwartungen der Arbeitgeber abgeglichen. Wie die Jugendlichen zusammen ihre berufliche Zukunft planten, zeigen die folgenden Bilder.

12.-17. Juni, Świdnica: Wer macht die besten Pralinen der Gegend? Vom Besuch einer nahegelegenen Schokoladenmanufaktur nahmen die Schüler/-innen des Schulzentrums Mechanik (Zespół Szkół Mechanicznych) in Świdnica nicht nur selbstgefertigte Pralinen mit nach Hause, sondern bekamen auch einen Einblick, wie man eine kleine Firma leitet.

1. Juni, Września: Mode bei der Arbeit? Na klar! Jugendliche vom Gymnasium Nr. 2 in Września organisierten eine Modenschau für Arbeitskleidung aus unterschiedlichen Berufen. Neben der Unterhaltung wurde auch viel Wissen vermittelt – und am Ende der Modenschau bei einem Quiz getestet.

12. Juni, Leszno: Kartoffelsalat, Blumenarrangements und eine Präsentation von landwirtschaftlichen Maschinen – all das erstellten die Schüler/-innen des Schulzentrums für Landwirtschaft und Bau (Zespół Szkół Rolniczo-Budowlanych) in Leszno. Warum? Um sich noch genauer über ihre Berufsperspektiven zu informieren und Fachvokabular zu üben. Auf Deutsch natürlich!

10.-16. Juni, Nastätten: Das Wichtigste ist Präzision – davon konnten sich die Teilnehmer einer deutsch-polnischen Begegnung in Nastätten überzeugen. Die Schüler/-innen des Schulzentrums (Zespół Szkół Społecznych) aus Lubin und der Nicolaus-August-Otto-Schule in Nastätten stellten in einer Werkstatt Präzisionsuhren und Telefonhalterungen her.

2. Juni, Nowa Dęba

2. Juni, Majdan Królewski

„Unbefugten ist der Zutritt verboten!” – heißt es normalerweise in den Produktionshallen, aber für die Jugendlichen wurde eine Ausnahme gemacht. Schüler/-innen des Oberstufenzentrums (Zespół Szkół Ponadgimnazjalnych) in Syców und der Mittelschule Nr. 1 in Majdan Królewski besichtigten die Produktionshallen und weitere Abteilungen deutscher Firmen in ihrer Umgebung. Mitarbeiter/-innen verrieten Tipps und Tricks ihrer Arbeit.

FOTOS: DPJW-ARCHIV

Peer Learning: Auf bewährten Wegen Neues wagen

Wenn zwei Schulen aus sehr unterschiedlichen Städten wie die Hochschule der Jesuiten „Ignatianum" aus Kraków (Krakau) und das Berufskolleg St. Ursula aus Düsseldorf bei einem gemeinsamen Peer-Learning-Projekt kooperieren und voneinander lernen wollen, ereignen sich viele Überraschungen. Einer der Macher des Projektes berichtet von ihren Erfolgen, von Stolperfallen und wie sie damit umgingen, denn für sie sind diese Überraschungen Wegweiser hin zu einem vertieften Verstehen.

Wir haben in den zwei Jahren unserer deutsch-polnischen Kooperation gelernt: Peer ist man nicht einfach durch Kooperation, zum Peer wird man erst in einem langen Prozess der Annäherung, der gemeinsamen Begegnungen und letztlich in einem vertieften Kennenlernen durch gemeinsame Erfahrungen. Peer wird man auch durch gemeinsame Misserfolge und Fehlplanungen: Werden diese reflektiert und besprochen, können beide Seiten Gewinn daraus ziehen.

Beginn eines Lernprozesses

Ziel unseres deutsch-polnischen Austausches für Studierende der Pädagogik war es, auf bewährten Wegen Neues zu wagen. Weil Erziehung heute im Schnittfeld von christlichen Werten, globalen Anforderungen sowie internationalen Standards keine partikular-nationale Sache mehr ist, wollten wir den Blick gen Europa richten. Dabei galt es, unsere Klassenzimmer und Praxisorte zeitweilig zu verlassen und bei europäischen Partnern zu erforschen, welche Herausforderungen im Hinblick auf Berufsfähigkeit, Internationalität und Nachhaltigkeit sich dort finden.

Wir wollten dies auch mit Blick auf die katholische Soziallehre tun, an deren Grundpfeilern Solidarität, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit wir uns seit einiger Zeit immer wieder mit Projekten orientieren. Dadurch haben wir einen Lernprozess begonnen, der uns in den nächsten Jahren weiter in diese Thematik führen wird.

Dazu fuhren im Februar 2014 erstmals 26 Studierende nach Kraków und im Oktober 2014 kamen 26 polnische Studierende nach Düsseldorf. 2015 folgten weitere Austauschrunden in Polen und Deutschland. Bei den Begegnungen ging es u. a. um Kennenlernen von Standards der sozialpädagogischen Ausbildung in Polen oder auch um das Thema Nachhaltigkeit.

Sanfte Superhelden

Im Jahr 2015 wurde ein anderes Projekt unserer beiden Schulen für die Finalrunde um den Deutsch-Polnischen Jugendpreis „changes/chances@work" ausgewählt. Unser Vorhaben „Sanfte Superhelden" hat zum Ziel, einen Image-Film zur Erzieherausbildung mit Bezug zur katholischen Soziallehre umzusetzen. Die Studierenden wollten filmisch festhalten, was die jungen Leute an Kreativität und Kraft in die Ausbildung miteinbringen. Gemeinsam haben wir Drehbuch, Drehorte, Dialoge, technische Details und Produktionsweise des Films bestimmt. Die Teilnehmer/-innen hatten die Möglichkeit, sich mit den Studierenden aus Kraków zu sehen, sie mussten sich in aufgabenspezialisierten Kleingruppen gegenseitig absprechen und das Projekt vorantreiben. Die Lehrer/-innen standen unterstützend, aber nicht leitend zur Verfügung.

Die Zusammenarbeit zwischen den Partnern verlief zunächst auf beiden Seiten nicht befriedigend. Am Düsseldorfer Berufskolleg konnten sich die Studierenden in einem eigens eingerichteten Vertiefungskurs „Medienpädagogik" mit der Vorbereitung des Films beschäftigen. Es wurden schon Interviews mit Passanten, Studierenden, Lehrenden sowie Politikern gedreht. An der Hochschule „Ignatianum" war ein solcher Vorlauf aus studienorganisatorischen Gründen nicht möglich. Die Teilnehmer/-innen kamen aus verschiedenen Jahr- und Studiengängen, konnten sich so gut wie nie treffen.

Die Begegnung in Kraków war somit aus Peer-Sicht asymmetrisch: Hier die schon Vorbereiteten mit einem „Plan" zum Film und Material, hier diejenigen, die in Kraków erst gemeinsam anfangen wollten. Dafür aber konnten sie auf ein professionelles Filmteam verweisen, das technisch perfekt Filmvorbereitungen gemeinsam mit den Düsseldorfern treffen wollte. Die Düsseldorfer jedoch, die in Eigenregie gedreht hatten und damit aus eigener Sicht keinen professionellen Standards genügten, fühlten sich nun wieder im Hintertreffen.

Mentalitäten und Werte von Düsseldorfer Berufsschülern und Hochschülern aus Kraków gingen sehr auseinander. Das äußerte sich auch in Form von sprachlichen Hindernissen. So weigerte sich z. B. eine Studierende aus Polen während der Filmarbeiten, in ihren Augen „unsinnige" Aussagen polnischer Passanten zu übersetzen. Das war die Düsseldorfer Perspektive. Der Übersetzerin der polnischen Schule ging es jedoch um etwas anderes: Sie war besorgt um die Qualität des Interviews und wollte den Passanten nicht übersetzen, der offensichtlich nicht repräsentativ für die polnischen Standards der pädagogischen Ausbildung war.

Ergebnis in dieser Situation der Asymmetrie: Deutsche und Polen fertigten jeweils eigenes Filmmaterial an, um dieses auf einem Gegenbesuch in Deutschland zusammen zu schneiden. Auf beiden Seiten ist viel über unterschiedliche Strukturen, unterschiedlichen Habitus und unterschiedliche Vorbereitung reflektiert worden. Durch all diese Irritationen haben wir uns gegenseitig über Probleme, die wir im Vorfeld nicht erwartet hätten, besser kennengelernt.

Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Um eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe zu gewährleisten und auch strukturelle sowie kulturelle Unterschiede zeitnah bearbeiten zu können, werden das St. Ursula Berufskolleg und das Ignatianum in Zukunft Projekte gemeinsam starten und bearbeiten, und zwar an einem Ort, der für beide Partner neu und unbekannt ist.

Um das Projekt „Sanfte Superhelden" trotzdem gemeinsam zu beenden, konnten wir mit dem Katholisch-Sozialen Institut (KSI) in Bad Honnef einen Projektpartner finden, der über das technische Know-how (Filmstudio und Medienpädagogen) verfügt, um eine verlässliche Struktur zum Endschnitt zu gewährleisten.

Beide Gruppen brachten nun Interviews von Schüler/-innen und Studierenden, von Lehrenden, Aufnahmen von der Arbeit mit Kindern sowie Interviews von Passanten zum Berufsbild „Erzieher/-in" mit. Sie haben auch im Vorfeld die Arbeit des jeweils anderen Partners rezipiert. Beide Partner wollen zeigen: Erzieher/-innen sind Superhelden des Dialogs, der Anregung und der Kommunikation. Es blieb bis zum Schluss spannend, ob sie das auch in deutsch-polnischer Dialektik würden zeigen können. Beim gemeinsamen Zusammenschneiden der Filmsequenzen in Bad Honnef ist dann aber ein gemeinsamer Film entstanden. Es wurde sogar noch ein gemeinsamer „Trailer" zu einer typischen Arbeitsstation erstellt, und zwar in Co-Produktion.

FOTO: PRIVAT

DR. ANDREAS PROKOPF
– ist als Lehrer am St. Ursula Berufskolleg Düsseldorf verantwortlich für den deutsch-polnischen Austausch.

Peer Learning – Voneinander Lernen im internationalen Fachaustausch

Der Begriff **Peer Learning** steht für eine Form des Erfahrungsaustausches und des gegenseitigen Lernens. Am häufigsten wird der Begriff zur Beschreibung verschiedener Formen des Lernens von gleichaltrigen Kindern und Jugendlichen, sog. „Peers", angewendet. Spätestens aber mit der neuen EU-Jugendstrategie (2010-2018)[1] wird unter Peer Learning auch das grenzüberschreitende Voneinander Lernen von Fachkräften und Experten diskutiert. Es wird dort als ein zentrales Instrument zur Umsetzung der Jugendstrategie beschrieben. Zunächst einmal umfasst Peer Learning alle Arten des Erfahrungsaustausches auf europäischer Ebene. Das Spektrum reicht von Studien und Analysen bis hin zu gemeinsamen Lernaktivitäten von Expert/-innen und politischen Entscheidungsträgern.

In diesem Artikel legen wir den Schwerpunkt auf das Voneinander Lernen, dessen Zielgruppe Fachkräfte und Expert/-innen aus dem Jugendbereich sind. Die beschriebenen Aspekte können aber auch auf den Austausch von Lehrkräften oder Ausbilder/-innen übertragen werden. Die Erfahrungen aus der Praxis des Fachkräfteaustausches und Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Studien der letzten Jahre spielen dabei eine wichtige Rolle.

Peer Learning – Mehrwert für Fachkräfte und Organisationen

Peer-Learning-Prozesse haben einen Mehrwert, von dem Fachkräfte und Organisationen gleichermaßen profitieren. Ziele von Peer Learning sind die Weiterentwicklung von Praxis und Politik im Jugendbereich sowie die internationale Vernetzung von Organisationen. Die Themen für den gemeinsamen Lernprozess ergeben sich aus dem Arbeitsbereich der Beteiligten. Peer-Learning-Prozesse bieten mehr als nur einen Erfahrungsaustausch oder eine direkte Übertragung von Beispielen guter Praxis. Vielmehr geht es um die Gestaltung eines gemeinsamen Reflexionsprozesses. Ziel ist es, neue Perspektiven und Ideen für die eigene Praxis und Organisation zu gewinnen. Ebenso fördert dieser Lernprozess die interkulturelle Kompetenz,

1 Entschließung des Rates vom 27. November 2009 über einen erneuerten Rahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa (2010-2018) (2009/C211/01)

FOTOS: ADAM SYMONOWICZ, IJAB

die eine wichtige Fähigkeit für Mitarbeiter/-innen in der Kinder- und Jugendhilfe ist. Die neuen Eindrücke und Fertigkeiten können die Mitarbeiter/-innen in ihren Arbeitsalltag einfließen lassen und so dazu beitragen, dass sich ihre Einrichtung oder Organisation international öffnet. Da Europa und die Globalisierung zunehmend Einfluss auf das Leben junger Menschen haben, ist diese Öffnung ein notwendiger Schritt in der Organisationsentwicklung.

Den Nutzen, den Fachkräfte und Organisationen aus Peer-Learning-Prozessen ziehen, belegen auch wissenschaftliche Studien aus den vergangenen Jahren. Gleichzeitig liefern diese Studien – neben den vielfältigen Erfahrungen aus der Praxis – wertvolle Hinweise für die Umsetzung von Peer-Learning-Aktivitäten.[2]

Was bedeutet das für die praktische Umsetzung?

Die erfolgreiche Durchführung eines Peer-Learning-Projekts stellt Anforderungen an alle beteiligten Akteure. Projektleiter/-innen und Teilnehmende, aber auch die betreffenden Organisationen haben ihren Teil dazu beizutragen, dass der Lernprozess gelingt und Früchte tragen kann. Die folgenden Aspekte tragen unserer Erfahrung nach zum Erfolg bei.

Voraussetzungen

- In der Beziehung zum internationalen Partner spielt nicht allein die Fachkompetenz eine entscheidende Rolle. Ebenso wichtig sind Verlässlichkeit und Partnerschaftlichkeit. Feste Ansprechpartner und die klare Absprache von Verantwortlichkeiten (eventuell sogar in Form einer schriftlichen Vereinbarung) gehören ebenfalls dazu. Eine gewachsene Partnerschaft bietet hier große Vorteile.
- Zur Zusammenarbeit auf Augenhöhe gehört es, das Projekt gemeinsam mit dem Partner zu konzipieren und durchzuführen.
- Das volle Potential von Peer Learning kann sich nur mit Unterstützung der beteiligten Organisationen entfalten. Notwendig ist die Bereitschaft der Organisation, die von den Mitarbeiter/-innen mitgebrachten neuen Erfahrungen umzusetzen.
- Die Zusammensetzung der Lerngruppe orientiert sich an Thema und Ziel des Projekts. Vergleichbare – aber nicht unbedingte gleiche – Arbeitsfelder und Aufgabenstellungen sowie ein ähnliches Professionalitätsverständnis sorgen für eine produktive Mischung. Auch der Austausch zwischen unterschiedlichen Verantwortungsebenen kann befruchtend auf den Diskussionsprozess in der Gruppe wirken, solange keine direkten Hierarchien bestehen. Zu berücksichtigen sind auch internationale Unterschiede: Beispielsweise werden unter Umständen gleiche Tätigkeiten in einem Land von hauptamtlich Beschäftigen, im anderen Land von Ehrenamtlichen ausgeführt. Dies ist kein Nachteil, sondern eine Bereicherung.

Vorbereitung

- Bei der Vorbereitung ist es wichtig, sich mit dem Partnerland auseinanderzusetzen. Informationen zur allgemeinen Landeskunde, zur Struktur der Jugendhilfe und zu Fragen der Zuständigkeiten von Trägern (öffentlich/privat) und Ebenen (lokal/regional/national) spielen hier eine wichtige Rolle.
- Weiterhin gehören gruppendynamische Aktivitäten und eine interkulturelle Sensibilisierung zur Vorbereitung.

Durchführung

- Internationales Peer Learning bietet besondere Lernbedingungen. Die Teilnehmer/-innen lernen in einem interkulturellen Umfeld, am authentischen Ort und in der Begegnung mit ausländischen Kolleg/-innen. Der Einsatz von Methoden der non-formalen Bildung spielt eine zentrale Rolle.
- Das Lernen in einem Peer-Learning-Projekt geschieht nicht zufällig, sondern muss geplant und moderiert werden. Voraussetzung dafür ist eine ganzheitliche Kommunikation in der Gruppe. Nur so kann ein systematischer Reflexionsprozess in der internationalen Lerngruppe geschehen.
- Das Programm besteht aus mehr als einer Aneinanderreihung verschiedener Einrichtungsbesuche. Inputs und Einrichtungsbesuche sollten sich mit Möglichkeiten zum Austausch in der Gruppe abwechseln. Auch der unverplanten Zeit kommt hier eine große Bedeutung zu. Im informellen Austausch wird nicht nur die fachliche Diskussion weitergeführt und vertieft, hier bieten sich auch vielfältige Möglichkeiten für Begegnung. Auf diese Art und Weise geschieht ganzheitliches fachliches und interkulturelles Lernen. Auswertung und Reflexion sind ebenfalls wichtige Programmbestandteile.
- Ein Peer-Learning-Projekt kann als einzelnes Programm oder auch als mehrjähriges Projekt gestaltet werden. Grundsätzlich sind alle Formate geeignet, die einen systematischen Lernprozess in der Gruppe ermöglichen.

Nachbereitung

- Die Nachbereitung ist darauf ausgerichtet, die Ergebnisse zu dokumentieren und in der Praxis anzuwenden. Es ist wichtig, dass die beteiligten Partner bereits bei der Planung Fragen der Dokumentation berücksichtigen. Auch die Teilnehmenden müssen frühzeitig in diese Überlegungen einbezogen werden.
- Sinnvoll ist es, die Teilnehmenden im Prozess der individuellen Umsetzung ihrer Erfahrungen zu begleiten. Hier sind die Organisationen der Teilnehmenden gefragt, zum Beispiel, indem Raum und Zeit für die Verarbeitung der Ergebnisse sowie entsprechende Möglichkeiten zum Ausprobieren zur Verfügung gestellt werden.
- Die Nachbereitung in den nationalen Gruppen kann durch ein separates Nachbereitungstreffen in zeitlichem Abstand zum Fachaustausch erfolgen. Als sinnvoll hat sich ein Nachbereitungstag als integraler Bestandteil des Programms erwiesen. Auch bei einem Programm im Ausland kann ein letzter Nachbereitungstag in Deutschland unproblematisch angehängt werden.

Für die erfolgreiche und gewinnbringende Umsetzung von Peer Learning gibt es eine Vielzahl von Aspekten, die von der Planung über die Durchführung bis hin zur Nachbereitung zu berücksichtigen sind. Doch der Einsatz lohnt sich: Ob es sich nun um ein einzelnes Peer-Learning-Programm oder ein mehrjähriges Projekt handelt – sowohl die teilnehmenden Fachkräfte als auch die beteiligten Organisationen profitieren davon auf vielfältige Weise.

CLAUDIA MIERZOWSKI, CHRISTIANE REINHOLZ-ASOLLI
– arbeiten als Referentinnen für internationale jugendpolitische Zusammenarbeit bei IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. und führen dort seit vielen Jahren bi- und multinationale Programme für Fachkräfte der Jugendhilfe durch.

2 vgl. dazu Thimmel, Andreas/Riß, Katrin (2011): Binationaler Fachkräfteaustausch zum Thema Migration im deutsch-spanischen und deutsch-türkischen Fachkräfteprogramm. In: Thimmel, Andreas/Chehata, Yasmine/Riß, Katrin (2011): Interkulturelle Öffnung der Internationalen Jugendarbeit. Gesamtbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Modellprojekt JiVE „Jugendarbeit international -Vielfalt erleben"
Verlage, Thomas/Walther, Andreas (2015): Weiterentwicklung von Hilfen für benachteiligte Jugendliche beim Übergang in Ausbildung und Beruf durch Peer Learning von Fachkräften. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes transitions. Gelingende Übergänge in Ausbildung und Arbeit'

„Das Beste ist: Das ist kein Unterricht"

Gemeinhin geht man davon aus, dass junge Menschen in Europa internetsüchtig sind und im Schlaf alle Geräte bedienen können, die ihnen die moderne Multimedia-Welt bietet. Wie kann aber man ihnen helfen, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden?

Mit einfachen IT-Anwendungen lässt sich vieles bewirken und Lernen kann Spaß machen – das sind die Grundprinzipien des Programms „Feature Creators", das sich in Dublin einer nicht nachlassenden Beliebtheit erfreut. Dieses Programm nach Polen zu bringen, hat sich die Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung vorgenommen. Sie wurde von der irischen Firma H2 Learning eingeladen, sich an dem Projekt zu beteiligen, das gemeinsam mit dem National College of Art and Design in Dublin und der Medien- und Filmgesellschaft (MFG) aus Baden-Württemberg durchgeführt wird.

Keine Einschränkungen für Jugendliche

Worum ging es den Machern des Programms? Das Prinzip war einfach: Nicht die Fähigkeiten der Jugendlichen einzuschränken, sondern ihr kreatives Denken zu unterstützen, indem man ihnen die Möglichkeit gibt, ihr Herzblut in die Entwicklung einer Sache zu stecken, außerhalb der Schule. Sie wollten beweisen, dass das Telefon in der Hand und der Computer zu Hause für mehr zu gebrauchen sind als nur SMS damit zu verschicken und zu spielen.

Multimedia in der Praxis

Wie sieht all dies in der Praxis aus? Schüler/-innen verschiedener Schulen und Gruppen werden zu Workshops eingeladen (nach der Schule, in sicherer Entfernung von ihren Informatik-Lehrkräften), die so genannte digitale Mentoren leiten. Die Jugendlichen lernen das gesamte Spektrum davon kennen, wie man Multimedia-Anwendungen nutzen kann: Drehen von Filmen und Videoclips, Erstellen eigener Internetseiten oder Aufnehmen von Songs und Theateraufführungen bishin zum Programmieren und Erstellen von Handy-Apps und dem Einsatz interaktiver Programme, mit denen man z. B. Projekte und Veranstaltungen dokumentieren kann (storytelling).

„Solch ein kreatives Nutzen von Medien, das Erstellen eigener Filme, Aufnahmen und Videoclips, die Form ihrer Präsentation, die Zusammenarbeit mit anderen, aber auch das Präsentieren on- und offline hat vielen Teilnehmenden die Augen dafür geöffnet, wie man im Netz aktiv werden kann. Die Schüler/-innen, die unsere Kurse besuchten, begannen an sich zu glauben und stellten fest, dass sie echte Fachleute für ein bestimmtes Gebiet waren. Mehrere Musik- und Theatertalente kamen zum Vorschein. Einer der Jungen, der Mathematik hasste, wählte in der Schule Programmieren als Leistungsfach", erzählt David Cotter, einer der Leiter von „Feature Creators". „Vielen der Teilnehmenden haben wir geholfen, Tiefs und Zusammenbrüche zu überwinden", fügt er hinzu. „I'm cool" – diese Worte hört man im Film eines Schülers einer Dubliner Schule, der früher aufgrund der schwierigen Situationen in seiner Familie und in seinem Umfeld an einem mangelndem Selbstwertgefühl litt.

Angepasst an Interessen der Schüler

Deutschland und Polen können noch mehr für die digitale Erziehung tun. Die Stiftung Kreisau und die MFG sind gerade dabei, Programme für „Digital Pathways" zu erarbeiten. „Wir passen die Programme an die Interessen der Schüler/-innen an, nicht an ihre Möglichkeiten, denn die sind unbegrenzt und unsere Aufgabe ist es, sie noch mehr zu erweitern.", sagt Iwona Machoń-Pluszczewska von der Stiftung Kreisau. „Wir haben eine Gruppe von Schüler/-innen gewinnen können, denen wir nun die Möglichkeiten zur Nutzung von Multimedia zeigen, und die Kinder entscheiden, welchem Thema sie ein Jahr ihrer Arbeit widmen. Vor uns liegen 34 Wochen Spaß mit Multimedia und dem Internet mit dem Ziel, die digitale kommunikative und interkulturelle Kompetenz der Jugendlichen auszubauen", fügt Machoń-Pluszczewska hinzu. „Digital Pathways" ist ein weiteres neues Programm, das eine Innovation in der polnischen Bildungslandschaft darstellt. Damit steht es im Einklang mit dem Leitbild der Stiftung Kreisau, deren Aufgabe es u. a. ist, neue Lösungsansätze zu suchen und die Qualität der Bildung in Polen und Europa zu verbessern.

Um das Programm an die Bedingungen in Deutschland und Polen anzupassen, sollen internationale Studienreisen helfen, die für die Mentoren aus Deutschland und Polen, für Aktive der Jugendarbeit sowie für die Projektkoordination durchgeführt werden. Die erste Reise führte nach Dublin, eine weitere nach Kreisau, wo erfahrene Mentoren des Programms „Feature Creators" die deutschen und polnischen Mentoren schulten. Und im Oktober 2015 treffen sich die Teams aus Deutschland und Polen erneut in Dublin, um gemeinsam das Kursangebot und die Lehrpläne für „Digital Pathways" zu erarbeiten.

Die Jugendlichen aus Deutschland, Polen und Irland treffen sich mit den anderen Gruppen online. Sie sollen sich gegenseitig die Produkte vorstellen, an denen sie arbeiten und in der Gruppe die Fortschritte ihrer Arbeit kontrollieren. Geplant ist auch ein deutsch-polnisch-irischer Jugendaustausch, während dessen die Teilnehmenden ihre Sprachkenntnisse und ihre interkulturellen Kompetenzen ausbauen sowie an ihren IT-Kenntnissen arbeiten können.

Nach Meinung von Darek Horbaczyk, einem der digitalen Mentoren in Polen, geht es bei dem Projekt darum, „den Schüler/-innen zu zeigen, dass man sich mit Hilfe ganz einfacher Geräte wie Telefon und Computer beruflich selbst verwirklichen kann und dass dies der Beginn einer selbst gewählten Karriere sein kann. Man braucht kein abgeschlossenes Informatikstudium, um in der IT-Branche anzufangen. Und man kann damit Geld verdienen."

„Digital Pathways" wird über das Programm Erasmus+ finanziert.

ALEKSANDRA KRÓLAK-WĄSOWICZ
– ist in der Stiftung Kreisau für die Entwicklung innovativer Bildungsprojekte zuständig sowie für das Einwerben von EU-Mitteln für die operative Tätigkeit der Stiftung.

FOTOS: STIFTUNG KREISAU FÜR EUROPÄISCHE VERSTÄNDIGUNG

FOTO: PIOTR STROJNOWSKI

Kaffee zum Glück – Erfolgsmodell deutsch-polnische Schülerfirma

Schülerfirmen sind pädagogische Projektformen und gelten als eine adäquate Methode, um Jugendlichen wirtschaftliche Wirkmechanismen erlebnisorientiert näherzubringen und den Beteiligten nachhaltige Chancen auf einen besseren Einstieg ins Berufsleben zu ermöglichen. Es sind Schulprojekte mit pädagogischen Zielsetzungen, die sich an realen Unternehmen orientieren. Als Methode sind sie seit langem an Schulen präsent.

Die Gründung und das Betreiben einer Schülerfirma bieten in hohem Maße Möglichkeiten zum Erwerb von Handlungs- und Methoden- sowie sozialen Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Stärkung von Eigeninitiative und Konfliktmanagement, Organisations- und Planungskompetenz. Außerdem lernen die Jugendlichen etwas über Präsentationsfähigkeit, berufliche Selbstständigkeit, Umweltmanagement, soziales und unternehmerisches Handeln, ökologisches Bewusstsein und bekommen vor allem praktische Zugänge zu ökonomischen Kenntnissen.

Der Kaffee wird auf den Tisch gestellt. Das ältere Ehepaar bedankt sich und bewundert den professionellen Eindruck, den das Getränk macht. „Wie in einem richtigen Café. Das hat Trebnitz wirklich noch gefehlt." Wer beim „Kaffee zum Glück" einkehrt, besucht ein ganz besonderes Unternehmen: Es ist eine deutsch-polnische Schülerfirma, die interkulturelle und inklusive Bildung miteinander verbindet.

Die Schüler/-innen aus Seelow und der polnischen Grenzstadt Kostrzyn (Küstrin) führen ihr Café selbst. Jedes Wochenende öffnen sie „ihr" Café an der Dorfstraße des wenige hundert Einwohner zählenden Dorfes in Ostbrandenburg. Sie planen die Einkäufe, brühen Cappuccino oder Latte Macchiato, bieten selbstgebackenen Kuchen an, machen die Kasse. Für Trebnitz bedeutet das Café einen Anlaufpunkt für Touristen, Anwohner und Gäste der dortigen Bildungsstätte im Schloss.

Die Geschichte vom „Kaffee zum Glück" ist mittlerweile eine Erfolgsgeschichte. Das Projekt wurde mehrfach ausgezeichnet. Doch von der ersten Idee 2012 bis zur Eröffnung 2013 war es ein weiter Weg für alle Beteiligten. Eine gute Kooperation von schulischen und außerschulischen Bildungsträgern war notwendig. Die beteiligten Partner betraten pädagogisches Neuland, indem sie deutsche und polnische Schüler/-innen unter der Trägerschaft einer außerschulischen Bildungsstätte eine Schülerfirma gründen ließen.

Erfahrungen im Berufsalltag

Insgesamt 26 Schüler/-innen aus Kostrzyn und Seelow arbeiten beim „Kaffee zum Glück" gemeinsam in Schichten am Wochenende. Sie kommen von Förderschulen, haben teilweise körperliche und geistige Behinderungen, starke Lerndefizite oder stammen aus prekären familiären Verhältnissen. Durch die gegebene Strukturschwäche der deutsch-polnischen Grenzregion bietet das Café den Beteiligten die Chance, Erfahrungen im Berufsalltag im Service- und Buchhaltungsbereich zu sammeln und Fähigkeiten zu erwerben, die sie später in der „richtigen" Arbeitswelt nutzen können. Gleichzeitig zeigt das Projekt, dass in der Kooperation von schulischer und außerschulischer Bildungsarbeit große Lernchancen bestehen. Die Projektpartner sind die Bildungsstätte Schloss Trebnitz, die Direktion der Bildungseinrichtung für Freiwillige Arbeitsgruppen der Woiwodschaft Lebuser Land (Lubuska Wojewódzka Komenda Ochotniczych Hufców Pracy), der Maria-Sklodowska-Curie-Schulverbund in Kostrzyn (Zespół Szkół im. Marii Skłodowskiej-Curie w Kostrzynie), die Kleeblatt-Schule in Seelow und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Konzeptionell bis ins kleinste Detail durchdacht

Die Projektkonzeption sah eine Verbindung von ökonomischen Handlungskompetenzen, interkulturellen Lernchancen und Inklusionsbemühungen vor. Diese Kombination von komplexen pädagogischen Feldern macht eine Besonderheit des Projekts „Deutsch-Polnische Schülerfirma" aus.

Neben den Lernchancen (s. Infokasten) standen für das Projekt vor allem die Inklusionsmöglichkeiten sowie die transnationale Strukturstärkung im Vordergrund. Für die beteiligten Jugendlichen bietet das Café die Möglichkeit, wirtschaftliche Zusammenhänge transparent zu erleben und differenzierte Einsatzweisen von Service, Zubereitung, Buchhaltung, Einkauf und Leitung zu erproben. →

Außerdem führt ihre Tätigkeit im Café durch Erfolgs- und Ernsthaftigkeitserfahrungen zu einer Steigerung ihres Selbstwertgefühls.

Bei der Gründung einer Schülerfirma sind schon auf Schulebene rechtliche, gesundheitliche, steuer- und versicherungstechnische Fragen zu berücksichtigen ebenso wie die organisatorische und pädagogische Arbeit des Leitungsteams. Beim „Kaffee zum Glück" potenzierten sich diese Aufgaben durch den transnationalen wie auch durch den schulisch-außerschulisch-kooperativen Rahmen. Viele Umsetzungsfragen stellten sich auf deutsch-polnischer Ebene: Wie sind die Möglichkeiten für einen eingetragenen Verein, die Trägerschaft einer Schülerfirma zu übernehmen? Während schulische Träger normalerweise kein Unternehmen anmelden müssen, musste Schloß Trebnitz e.V. dies tun. Auch die Fragen nach dem Versicherungsschutz und der Einnahmenobergrenze mussten neu beantwortet werden.

Außerdem gibt es signifikante Unterschiede zwischen deutschem und polnischem Schulrecht. Während die polnischen Schüler/-innen die Arbeitszeit zusätzlich zum normalen Unterricht machen, muss diese für die deutschen Schüler/-innen dem Unterricht angerechnet werden. Ein weiteres Beispiel ist der Gesundheitspass, der bei gastronomischer Tätigkeit unbedingt bei jedem Arbeitenden vorhanden sein muss. Die polnischen Schüler/-innen und Schüler besaßen einen polnischen Gesundheitspass. Fraglich war, ob dieser auch in Deutschland anerkannt würde.

Mit derartigen Fragen befassten sich die Kooperationspartner bei ihren gemeinsamen Vorbereitungstreffen im Schloss Trebnitz. Es wurde eine Kooperationsvereinbarung unterschrieben, um verbindliche Absprachen festzuhalten. Interkulturelles Lernen war Teil und Fundament der Projektkonzeption. Durch die beständige Zusammenarbeit von deutschen und polnischen Lehrkräften und Schüler/-innen und die Nutzung von Techniken und Methoden interkulturellen Lernens wurde dies durchgehend gewährleistet.

Der inklusive Anspruch, den das Projekt verfolgte, stellte die Beteiligten vor weitere Herausforderungen. Die bildungspolitischen Richtlinien bezüglich Inklusionsbemühungen sind länderspezifisch unterschiedlich. Dem Projekt zugute kam hierbei die langjährige Vorarbeit, die Schloß Trebnitz e.V. in Kooperation mit der Seelower Kleeblattschule und dem OHP Strzelce Krajenskie im gemeinsamen Fachaustausch geschaffen hatte. Diese Nutzung von „kurzen" Wegen, also die Kooperation von grenznahen Schulen, die bereits vorher in vielen Projekten zusammen interkulturelle Begegnungen durchgeführt hatten, machten viele ansonsten eventuell notwendige Absprachen auf höherer Ebene unnötig.

Die Eigenmotivation der Schüler/-innen war konzeptionell Bedingung für eine erfolgreiche Projektumsetzung. Die Teilnahme am Projekt blieb freiwillig und Aussteiger wurden, nach vergeblichen Motivationsversuchen, unkompliziert aus dem Projekt gelassen. Der erfahrungsorientierte und ganzheitliche Lerncharakter in dem Projekt führte allerdings dazu, dass nur wenige aus dem Projekt ausschieden.

Von Kennenlernspielen bis Buchhaltung

Bevor das „Kaffee zum Glück" seine Pforten öffnen konnte, lernten sich die 16 polnischen und acht deutschen Jugendlichen und ihre Lehrer/-innen während dreier Begegnungen kennen. Kennenlernspiele und Sprachanimation standen ebenso auf dem Programm wie die Abfrage ihrer Zielvorstellungen. Außerdem fanden Fortbildungen und Schulungen statt, um die Jugendlichen auf ihre gastronomische Tätigkeit vorzubereiten. In einem deutsch-polnischen Sprachkurs lernten die Jugendlichen Textbausteine für die Caféarbeit in beiden Sprachen. Sie legten den Kurs und die Prüfung für den erforderlichen Gesundheitspass im Gesundheitsamt in Seelow ab. Sie belegten einen Floristikkurs und konnten ihre Caféräume selbst mit gestalten. Die Jugendlichen machten eine Service-Schulung, in der ihnen Techniken und Verhaltensregeln im Umgang mit Speisen und Getränken und den Gästen beigebracht wurde. Außerdem besuchten sie einen Buchhaltungskurs, um die Teilnehmenden zu befähigen, die wirtschaftliche Arbeit im Café zu erlernen. In einer eigenen Schulungseinheit machten sie sich mit der Profi-Kaffeemaschine vertraut und lernten, wie man einen guten Kaffee brüht.

Während der Begegnungen wurden auch Aufgaben und Positionen des Cafés verteilt. Es gab die Buchhalterstelle, die Leitungsrolle, den Service-Bereich und die Zubereitungsposition. Über eine interne Facebook-Seite stehen die Jugendlichen in beständigem Kontakt und diskutieren auch, ob jemand seine Arbeit gut macht oder besser auf einer anderen Position aufgehoben wäre. Es wurde aber darauf geachtet, dass Feedback an einzelne Teilnehmende immer produktiv war und mit den betroffenen Jugendlichen – nicht über sie hinweg – entschieden wurde.

Das „Kaffee zum Glück" hat samstags von 11 bis 18 Uhr und sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Jedes Wochenende arbeiten bis zu sechs Jugendliche in gemischten deutsch-polnischen Schichten im Café.

Bereicherung für Trebnitz

Von den 26 Jugendlichen, die im Januar 2013 starteten sind noch 22 übrig. Drei deutsche und eine polnische Teilnehmende sind seither abgesprungen. Gründe dafür waren einerseits Schulabgänge, bei anderen fehlte die Motivation. Abgänge bei Schülerfirmen sind üblich und haben immer auch etwas mit der Art zu tun, wie die Projektorganisatoren mit den Jugendlichen in Kontakt bleiben. Gerade daher ist die verhältnismäßig geringe Zahl von aus dem Projekt Ausgestiegenen beachtlich und als Erfolgskriterium für das Projekt zu werten. Der Großteil der beteiligten Jugendlichen kommt motiviert und mit Freude zu seinen Schichten.

Alles in allem läuft das Café sehr gut. Vor allem Fahrradtouristen frequentieren es stark. An Wochenenden mit wechselhaftem Wetter ist manchmal wenig los. An sonnigen Tagen ist die Terrasse des Cafés allerdings meist gut besucht und die Jugendlichen haben viel zu tun.

In den nächsten Jahren soll das Café weiter bestehen bleiben. Neue Jugendliche sollen in Folgeprojekten teilweise von ihren Vorgängern angeleitet werden. Außerdem soll ein Pendant auf der polnischen Grenzseite aufgebaut werden.

NIKOLAUS TEICHMÜLLER
– ist wissenschaftlicher Leiter des Europäischen Zentrums für transnationale Partizipation bei Schloß Trebnitz e.V.

FOTOS: MAGDALENA ZATYLNA, SCHLOSS TREBNITZ E.V.

„Berufliche Perspektiven" bei deutsch-polnischen Jugendbegegnungen

Die Berufsorientierung junger Menschen, ihre Schwierigkeiten auf dem jetzigen Arbeitsmarkt sowie fehlende Qualifikationen sind zentrale Fragen der gesellschaftlichen Diskussion in Europa. Das DPJW greift diese Diskussion auf und realisiert im Rahmen des dreijährigen Schwerpunktthemas „Berufliche Perspektiven" zahlreiche Projekte von Karriereplanung über Kompetenzerwerb bis hin zur Vorbereitung junger Deutscher und Polen auf den Arbeitsmarkt. Die Effekte sind bereits sichtbar: ein großes Interesse an Projekten mit beruflichem Bezug, neue deutsch-polnische Partnerschaften sowie die Zusammenarbeit mit neuen Partnern – Institutionen und Gremien zur Berufsbildung. Der Themenschwerpunkt „Berufliche Perspektiven" wird 2016 weiter geführt. Hier ein Überblick über die geplanten Aktionen.

PERSPEKTYWY ZAWODOWE
BERUFLICHE PERSPEKTIVEN

Achtung! Und Action! Im Fokus der Kamera – der DPJW-Film „Berufsperspektiven"

Was lässt sich mit Holzprodukten anstellen, die deutsche und polnische Schüler gemeinsam erstellt haben? Wie gelingt es Jugendlichen, ein eigenes Unternehmen in der Grenzregion zu führen? Und warum lohnt es sich, für ein Berufspraktikum ins Nachbarland zu fahren? Antworten auf diese und viele weitere Fragen gibt der Film „Berufliche Perspektiven".

In diesem Jahr besucht das DPJW ganz unterschiedliche berufsbezogene Projekte auf beiden Seiten der Oder und begleitet die Teilnehmer/-innen mit der Kamera. Warum? Auf unterhaltsame Weise sollen Jugendliche und Organisatoren motiviert werden teilzunehmen bzw. selbst Austauschprojekte und Auslandspraktika zu organisieren. Dass es sich lohnt, berichten und zeigen die Hauptdarsteller/-innen des Films. Im Ausland neue Fertigkeiten und eine andere Sprache lernen, soziale, zwischenmenschliche und interkulturelle Fähigkeiten stärken – all dies ermöglicht die Mitarbeit in einem internationalen Team im Ausland. Darüber hinaus ist es für viele der Jugendlichen das „Abenteuer ihres Lebens" und nicht zuletzt jede Menge Spaß.

▶ Einzelne Trailer sowie der komplette Film sind auf dem YouTube-Kanal des DPJW zu sehen: **www.youtube.com/DPJWPNWM**.

15. Deutsch-Polnisches Jugendforum im Schloss Trebnitz

Im brandenburgischen Schloss Trebnitz diskutierten im September 2015 Vertreter/-innen von formeller und informeller Bildung, von Wirtschaft und Handelskammern über die Bedeutung von internationaler Jugendarbeit bei der Berufsorientierung junger Deutscher und Polen. In Workshops zur Bedeutung von Soft Skills im Job, zum Übergang von der Schule ins Berufsleben und zu Social Media konnten die Teilnehmenden Erfahrungen und Gedanken austauschen, Kontakte knüpfen und Anregungen für die Arbeit im deutsch-polnischen Kontext sammeln.

▶ Das nächste Forum findet im August 2016 statt. Wir laden herzlich zur Teilnahme ein!

Am Runden Tisch für gute Berufspraktika

Deutsche und polnische Praktiker/-innen und Expert/-innen für Berufsbildung sowie aus dem deutsch-polnischen Jugendaustausch trafen sich im Oktober 2015 am Runden Tisch in Potsdam zum Erfahrungsaustausch beim Organisieren und Unterstützen von Auslandspraktika. Sie diskutierten dabei Schwierigkeiten, Herausforderungen und Lösungen, um dazu beizutragen die Anforderungen an DPJW-geförderte Praktika mit zu definieren. Denn basierend auf ihren Empfehlungen sowie den Einschätzungen von Praktikant/-innen wird das DPJW Qualitätsstandards für deutsch-polnische Berufspraktika erarbeiten.

„Bedeutung und Entwicklung von Soft Skills". Deutsch-Polnisches Seminar für Organisator/-innen von Jugendbegegnungen

Internationaler Jugendaustausch eignet sich hervorragend, um bewusst und selbständig soziale Kompetenzen aufzubauen und zu erweitern. Organisator/-innen deutsch-polnischer Begegnungen können diesen Lernprozess bei Jugendlichen fördern. Das DPJW veranstaltet für sie ein viertägiges Seminar „Soft Skills", in dem die Teilnehmer/-innen lernen, den Erwerb und Ausbau von sozialen Kompetenzen bei Jugendlichen zu unterstützen. Hier erfahren sie darüber hinaus mehr über die Bedeutung dieser Kompetenzen auf dem Arbeitsmarkt und im persönlichen Umfeld und lernen Methoden kennen, die Zusammenarbeit, Kommunikation und Kreativität bei internationalen Jugendbegegnungen fördern.

▶ Das erste deutsch-polnische Seminar aus der Reihe „Soft Skills" findet im November 2015 statt, zu den folgenden Veranstaltungen lädt das DPJW im ersten Quartal 2016 ein.

MAGDALENA ZATYLNA
– ist Koordinatorin im DPJW-Büro Potsdam.

FOTO: DPJW

Entdeckt im Internet

Eine Auswahl von deutschen und polnischen Onlineportalen zu den Themen Ausbildung und Berufswahl, Arbeitsmarkt sowie berufliche Qualifikationen und Kompetenzen von Jugendlichen:

DEUTSCHE PORTALE

PLANET-BERUF.DE

Dieses Internetangebot der Agentur für Arbeit weiß alles rund um den Beruf. Schüler/-innen, Eltern und Lehrer/-innen finden hier eine umfangreiche Schritt-für-Schritt-Anleitung für die Berufsfindung und Tipps für die Bewerbung.

▶ **www.planet.beruf.de**

AZUBIYO

Das kostenlose Portal hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Lücke zwischen Unternehmen und Bewerbern zu schließen. Die Seite informiert über alle Stadien der Jobsuche und Bewerbung. Durch einen Berufswahltest werden Stärken, Wünsche und Ausbildungsstand der Bewerber/-innen aufgenommen und mit der Jobbörse abgeglichen. Auch Arbeitgeber können gezielt nach Bewerbern suchen.

▶ **www.azubiyo.de**

QUALIBOXX – PORTAL FÜR DEN ÜBERGANG SCHULE-BERUF

Die Internetseite vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) richtet sich in erster Linie an Schulen, Bildungsträger und Ausbildungsbetriebe, die mit Jugendlichen zum Thema Berufsorientierung arbeiten.

▶ **www.qualiboxx.de**

BERUFSWAHLPASS UND PROFILPASS

Der Berufswahlpass, der von der Bundesarbeitsgemeinschaft Berufswahlpass entwickelt wurde, bietet gute Materialien für den Berufswahlunterricht und zielt auf die fachliche Orientierung ab. Der ProfilPASS des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung soll Jugendlichen helfen, persönliche Stärken (sogen. Soft Skills) zu erkennen, die nicht in der Schule benotet werden, die aber im späteren Berufsleben durchaus gefragt sind.

▶ **www.berufswahlpass.de**
▶ **www.du-kannst-mehr.net**

BEROOBI

Auf diesem Portal hat jeder Ausbildungsberuf sein eigenes Profil. Videos und Texte informieren über die Tätigkeit, Voraussetzungen und wie die Ausbildung oder ein typischer Arbeitstag aussehen. Der Bereich zur Bewerbungsvorbereitung bietet Tipps zu Bewerbungsunterlagen, Assessment Center und Einstellungsgespräch.

▶ **www.beroobi.de**

YOUWIPOD: JUGEND GEHT IN DIE WIRTSCHAFT

Auf Youwipod (**Ju**gend, **Wi**rtschaft und **Pod**cast) führen Schüler/-innen als „rasende Reporter/-innen" Interviews mit den Vertreter/-innen ihrer Wunschberufe und produzieren aus den Aufnahmen im Team eine Podcast-Episode, welche dann auf der Seite zu hören ist. Das Brandenburger Projekt richtet sich an Schüler/-innen der Klassen 7 bis 10.

▶ **www.youwipod.de**

Mehr zu den oben genannten Programmen und Projekten auch auf S. 6 ff.

POLNISCHE PORTALE

BERUFSRATGEBER KOWEZIU

Das Portal doradztwo.koweziu.edu.pl des Nationalen Zentrums zur Unterstützung der Berufs- und Weiterbildung (Krajowy Ośrodek Wspierania Edukacji Zawodowej i Ustawicznej (KOWEZiU) richtet sich an Jugendliche. Sie finden dort Informationen zu Bildungs- bzw. Berufswegen und eine Karte, die zu den Portalen der 16 Woiwodschaften verlinkt. Unter „Multimedia" informieren Filme u. a. zur Wahl von Schule und Beruf, zu ganz unterschiedlichen Berufen, sowie zum Thema E-Learning. Einige sind auch auf dem YouTube-Kanal von KOWEZiU zu finden.

▶ **www.doradztwo.koweziu.edu.pl,** ▶ **www.youtube.com/koweziu**

BERUFSBILDUNG

Auf der Webseite des polnischen Bildungsministeriums finden Schüler/-innen, Lehrkräfte, Berufsberater und Eltern aktuelle Informationen zur Berufsbildung. Es gibt u. a. einen speziellen „Schülerbereich", eine Übersicht von Lehrbüchern und Programmgrundlagen für neue Berufe sowie Informationen zu europäischen Berufsberatungsprogrammen.

▶ **www.men.gov.pl/pl/ksztalcenie-zawodowe**

KARTE DER BERUFSSCHULEN

Technische Fachschulen und Berufsschulen aus ganz Polen an einem Ort versammelt – das ist kurz gefasst der Inhalt der Online-Berufsschul-Karte des polnischen Bildungsministeriums. Schüler/-innen und Eltern können nicht nur nach Informationen über die ausgewählte Schule suchen, sondern auch die dort erzielten Prüfungsergebnisse, Praktikumsplätze und sogenannte Patronatsklassen (spezielle Klassen in enger Kooperation mit Unternehmen, Anm. d. Red.) im Land einsehen.

▶ **www.men.gov.pl/dodatki/mapazawodowe**

PROGRAMM „JUGENDGARANTIE"

Das Program „Jugendgarantie" ist eine Initiative der Europäischen Kommission, die in Polen vom Ministerium für Arbeit und Sozialpolitik (Ministerstwo Pracy i Polityki Społecznej) umgesetzt wird. Nutzer finden u. a. Informationen zu Jobangeboten, Gründung eines eigenen Unternehmens oder beruflicher Bildung.

▶ **www.gdm.praca.gov.pl**

FREIWILLIGE ARBEITSGRUPPEN

Auf der Internetseite der Freiwilligen Arbeitsgruppen (Ochotnicze Hufce Pracy) finden sich hilfreiche Informationen zu Ausbildung und Arbeit für Jugendliche bis 25 Jahre. Das Portal informiert auch über zwei Programme, die im Rahmen von „Jugendgarantie" umgesetzt werden: „Gleichberechtigt auf dem Arbeitsmarkt" („Równi na rynku pracy") und „Perspektive für mich" („Pomysł na siebie").

▶ **www.ohp.pl**

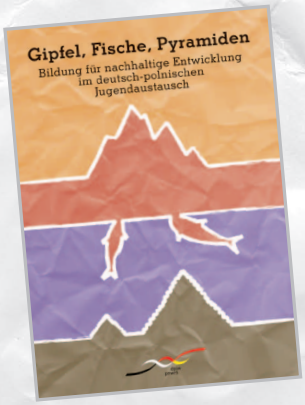
TOOL „DEIN POTENZIAL"

Wer sich fragt, in welchem Beruf er seine Talente einsetzen sollte, kann seine Fähigkeiten mit Hilfe des einfachen Tools „Dein Potenzial" testen. Der Service praca-enter.pl bietet darüber hinaus einen Leitfaden zum Arbeitsmarkt, einen Katalog mit den 130 gefragtesten Berufen sowie eine Sammlung unterschiedlicher Artikel rund um den Arbeitsmarkt.

www.praca-enter.pl

Mehr zu den o.g. Programmen und Projekten auch auf S. 4 ff.

Publikationen



„GIPFEL, FISCHE, PYRAMIDEN" UND SHERPAS IM HIMALAYA

Stell' Dir vor, Du besitzt eine Fischzucht. Da kommt es leicht zu Interessenskonflikten, denn dein Gewinn, der Umweltschutz und das Wohlergehen der Anwohner lassen sich nicht immer miteinander vereinbaren. Wie sich das Konzept von nachhaltiger Entwicklung erfolgreich in die Tat umsetzen lässt, erläutert die neueste Veröffentlichung des DPJW „Gipfel, Fische, Pyramiden". Sie bietet eine inhaltliche Übersicht, einzelne Themenschwerpunkte zu nachhaltiger Entwicklung und Arbeitsmethoden zu diesem Thema für deutsch-polnische Begegnungen. Das Buch stellt darüber hinaus spannende internationale Jugendprojekte vor, die als gelungene Beispiele zum Nachmachen animieren.

Sherpa

Ähnliche, aber deutlich ausführlichere Inhalte hierzu finden Leser noch einmal im Internet: *Sherpa* ist ein Onlineangebot des DPJW zur Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Seinen Namen verdankt es den Bergführern und Trägern im Himalaya. So wie sie auf bergigen Pfaden den Weg weisen, unterstützt das Portal die Nutzer bei der Gestaltung von bi- und multinationalen Jugendbegegnungen zum Thema nachhaltige Entwicklung.
Die Publikation sowie das Internetangebot wurden finanziell unterstützt durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU).
▶ **www.sherpa-bne.org**

MOBILER „SPRACHFÜHRER DEUTSCH-POLNISCH" IM NEUEN GEWAND

Wer bei einer deutsch-polnischen Begegnung – in der Schule oder im Urlaub – nicht weiß, wie man in der anderen Sprache fragt „Wie geht's?", kann einfach zum Handy greifen: Die 2014 veröffentlichte Smartphone-App des DPJW „Sprachführer deutsch-polnisch" enthält nun auch Audiodateien in beiden Sprachen. Gemeinsam mit der neuen (und modernen) Grafik ist das Sprachenlernen auf diese Weise noch leichter und angenehmer. Die kostenloste App ist für die Betriebssysteme Android und iOS erhältlich. Więc: Bawcie się dobrze z polskim!
▶ **Die App „Sprachführer deutsch-polnisch"** kann man über PlayStore oder AppStore herunterladen.

EIN BLICK HINTER DIE KULISSEN EINER DPJW-SCHULUNG

Schulung? Acht Stunden sitzen, vier Redner, zwei Kaffeepausen...? Wer sich schon immer gefragt hat, wie die DPJW-Seminare für Lehrer/-innen ablaufen, kann sich jetzt selbst ein Bild machen. Spaziergänge ins Unbekannte mit verbundenen Augen, Pantomime und Trommeln sind eine gute Möglichkeit, nicht nur sich selbst, sondern auch seinen künftigen Schulaustausch-Partner und nicht zuletzt die Bedürfnisse der Jugendlichen besser kennenzulernen. Die Teilnehmer/-innen des DPJW-Seminars „Schule sucht szkoła" von 2014 berichten, was sie zur Zusammenarbeit bewegt hat, wie ihre ideale Partnerschule aussieht und was bei Jugendbegegnungen wichtig ist.
▶ **Der Film „Hinter den Kulissen einer Lehrerfortbildung des DPJW"** ist zu finden auf dem YouTube-Kanal des DPJW: **www.youtube.com/DPJWPNWM**

DPJW intern

Neue und bekannte Gesichter in den DPJW-Büros

Das DPJW hat in den vergangenen Monaten zusätzliches Personal bekommen. In Warschau unterstützt **Aleksandra Pawłowska** das Team für den Schulaustausch. In Potsdam arbeitet **Izabela Stapf** jetzt im Förderreferat mit. In der Koordination ist seit Juli **Michael Teffel** zuständig für Drittmitteleinwerbung.

Aus der Babypause kehrte im August **Małgorzata Schmidt** wieder zurück ins Potsdamer Förderreferat. **Anna Łysiak**, die sie vertreten hat, kümmert sich aktuell um die Projektanträge im Rahmen der Östlichen Partnerschaft.

Auf eine spannende Zeit als Freiwillige im DPJW blicken **Anja Olschewski** (Freiwilligendienst im Büro Warschau) und **Kevin Kiraga** (Freiwilligendienst im Büro Potsdam) zurück. Seit September ist **Agnieszka Kloc** als Freiwillige im Potsdamer DPJW im Einsatz und **Florian Brandenburg** als Freiwilliger im Büro in Warschau.

FOTO: PRESSE- UND INFORMATIONSAMT DER BUNDESREGIERUNG

Schirmherren über das DPJW

Während seines Antrittsbesuchs an 28. August 2015 in Berlin bestätigte der neue polnische Staatspräsiden **Andrzej Duda**, dass er gemeinsam mit Bundespräsident **Joachim Gauck** die Schirmherrschaft über das DPJW fortsetzen wird. Er sei überzeugt, dass der Jugendaustausch zu den Elementen der deutsch-polnischen Zusammenarbeit zähle, die es mit aller Kraft zu unterstützen gelte. „Diese Aktivitäten sind notwendig und gerade sie tragen dazu bei, freundschaftliche Verbindungen unter jungen Menschen zu schaffen".

INFO NR 1/2015 Berufliche Perspektiven für junge Menschen in Deutschland und Polen

Info – das Magazin des Deutsch-Polnischen Jugendwerks erscheint in einer deutschsprachigen und einer polnischsprachigen Version.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Änderungen der eingereichten Beiträge vor.

ISSN: 1733-1765

Gedruckt auf
Cocoon 135 g aus Recyclingmaterial.

Verantwortlich
Stephan Erb, Paweł Moras
Redaktion
Anke Papenbrock,
Aleksandra Milewska-Czachur
Graphische Gestaltung
Studio 27, Warschau
Übersetzungen
Melanie Wollenweber, Anja Schmidt
Korrektur
Anke Papenbrock
Umschlagfotos
Piotr Strojnowski
Druck
STOLGRAF

Herausgeber
Deutsch-Polnisches Jugendwerk
Friedhofsgasse 2, 14473 Potsdam
Tel.: +49-331-28479-0
Fax: +49-331-297527
E-Mail: buero@dpjw.org
Internet: www.dpjw.org

Polsko-Niemiecka Współpraca
ul. Alzacka 18, 03-972 Warszawa
Tel.: +48-22-51889-16
Fax: +48-22-6170448
E-Mail: biuro@pnwm.org
Internet: www.pnwm.org

dpjw
pnwm

Deutsch-Polnisches Jugendwerk
Polsko-Niemiecka Współpraca Młodzieży